

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Paul Haber, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Seifge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Zafobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 3. Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangoslohn) 2 M. 25 Pfg., monatlich 80 Pfg. Der Preisband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1,70 M., 2 Exemplar 2,90 M. In der Expedition sind den Abonnenten kostenlos und ohne Anzahlung 2 M., monatlich 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2,25 M. zgl. Befreiungsgeld. Einzelne Nummern 5 Pfg., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pfg. — Anzeigergebühren: die sechsgehaltene Beilage 15 Pfg., Post-Beilage 10 Pfg.

Nr. 97.

Magdeburg, Mittwoch den 26. April 1905.

16. Jahrgang.

Zum ostasiatischen Krieg.

Der Magdeburger „Volkstimme“ wird von ihrem militärischen Mitarbeiter geschrieben:

Die Lage auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz ist nunmehr hochinteressant. Auf dem Lande stehen die Russen in der Linie Tschantschun-Kirin und suchen den Japanern den Weg nach Norden zu verlegen, und auf dem Meere sind es die Japaner, die den Russen die Passage nach dem Norden freitig machen. Die beiderseitigen Flotten haben somit Fronten, die den Fronten der zu ihnen gehörigen Landheere entgegengesetzt sind. Eine solche Situation ist gewiß außergewöhnlich.

Betrachten wir nun die Lage der Japaner. Ihre jetzigen Positionen sind zirka 260 Kilometer von Charbin entfernt, was ungefähr der Strecke von Mukden bis zur nunmehrigen japanischen Vorpостenlinie entspricht. Gaben die Japaner Charbin, so sind sie auch die Herren der Bahn, die von Russland nach Wladiwostok führt. Erst von Charbin aus können sie die Belagerung von Wladiwostok ernstlich ins Auge fassen, weil erst hier die Bahnen Mukden-Charbin und Wladiwostok-Charbin zusammenstoßen und somit die für eine Belagerung unbedingt nötigen schweren Geschütze erst von Charbin aus nach Wladiwostok verladen werden können. Würden die Japaner nach einem Siege in der Gegend Tschantschun-Kirin eine größere Abzweigung auf der von Kirin nach Osten zur Wladiwostoker Bahn führenden Straße vorschlagen, so hätte das keinen Sinn, weil die Entfernung zur Bahn größer wäre als nach Charbin. Auch Detachierungen gegen Wladiwostok selbst wären nicht anzubringen, da durch treffende Maßnahmen gegen die Festung erst dann unternommen werden könnten, wenn die Japaner ihren Belagerungsstrahl herangebracht haben. Und dazu ist der Besitz von Charbin, wie ausgeführt, unbedingt nötig.

Aus dem Gesagten folgt, daß die Russen den Weg nach Charbin mit größter Energie verteidigen müssen, denn mit dieser Stadt schützen sie zugleich den letzten befestigten Seehafen Russlands in Ostasien. Die Einnahmen von Liaojang, Mukden und Tieling wären, strategisch betrachtet, Kleinigkeiten gegen eine Eroberung von Charbin.

Das Zögern Roschdjewitsch ist vielleicht auch darauf zurückzuführen, daß er abwarten will, wie die nächste Entscheidung zu Lande ausfällt. Würde die russische Armee eine so schwere Niederlage wie bei Mukden oder gar ein Sedan erleiden, so wäre für ihn Wladiwostok auch dann ein sehr unsicherer Aufenthalt, wenn er Logo in einer Seeschlacht besiegt hätte. Wie lange die baltische Flotte sich hier im Falle einer Belagerung Wladiwostoks von der Landseite her halten könnte, läßt sich ohne Details der Umgebung der Festung sowie ihrer fortifikatorischen Anlagen nicht abschätzen. Wladiwostok ist wahrscheinlich nicht so stark wie Port Arthur, denn die Natur des so ungeheuer günstig gelegenen Festungen sind sehr selten. Auch haben die Russen voraussichtlich für die Befestigung von Wladiwostok nicht so kolossale Summen geopfert, wie für Port Arthur. Somit würden die Japaner den Hafen von Wladiwostok wahrscheinlich nach kürzerer Belagerungszeit unter Feuer nehmen können, als seinerzeit jenen von Port Arthur.

Sagen wir nun den für die Japaner ungünstigen Fall, daß Logo in einer Seeschlacht unterliege. Eine solche Seeschlacht würde ein derartiges Ringen bedeuten, daß auch die russische Flotte schwere Verluste erleiden müßte. Die meisten ihrer Schiffe würden nicht mehr vollkommen aktionsfähig sein. Und mag auch die japanische Kriegsmarine dann ebenfalls aus tausend Wunden bluten, vernichtet wird sie kaum sein, denn dazu ist Roschdjewitsch nicht stark genug und außerdem wird Logo so klug sein, nicht seine letzten Schiffe einzusetzen. Endlich ist noch zu bedenken, daß Japan mehrere Schiffe vor Wladiwostok liegen hat, die es zur Seeschlacht gar nicht heranziehen kann, weil sonst die kleine russische Flotte, die im Hafen von Wladiwostok sich befindet, ausbrechen und sich an der Seeschlacht zwischen Roschdjewitsch und Logo beteiligen würde. Japan wird also auch im Falle einer unglücklichen Seeschlacht auf dem Meere nicht wehrlos sein, sondern es wird immer noch über so viele Kräfte verfügen, daß sie von der ebenfalls hart mitgenommenen russischen Flotte nicht ignoriert werden können, die Japaner werden dann nur ihre bisherige unbeschränkte Herrschaft zur See verloren haben. Daß sie sie im Laufe der Zeit zurückerobern würden, wäre auch nicht ausgeschlossen. Selbstverständlich würde ein Seesieg Roschdjewitsch ihnen manche Unannehmlichkeiten bringen, wie z. B. Kaperei von Handelsdampfern und Gefährdung von Transportschiffen. Aber dies alles würde sie durchaus nicht

zwingen, Frieden um jeden Preis zu schließen, denn es ist eine falsche Anschauung, daß die Armeen Dyamas verloren wären, wenn Logo geschlagen würde. Die Japaner haben sicherlich kolossale Vorräte an Munition und Verpflegungsmaterial in Korea und der südlichen Mandchurei aufgetapelt; China, Korea und jene Teile der Mandchurei, die vom Krieg weniger heimgegriffen wurden, werden in 1–2 Monaten die Ernte einbringen und können dann neuen Proviant liefern. Der Nachschub an Mannschaften könnte von den Russen wohl gestört werden, aber mit Rücksicht auf die schweren Verluste, die auch die russische Flotte in einer für sie siegreichen Seeschlacht erleiden müßte, würde eine völlige Unterbindung kaum glücken. Und selbst wenn dies der Fall wäre, so hätten die Japaner für die nächsten Monate voraussichtlich genug Mannschaften auf dem Festland.

Für so ungeschickte darf man die japanische Seeresleitung, die genug Proben ihrer Vorsicht und klüßlen Berechnung abgelegt hat, nicht halten, daß sie nicht auch mit einem Seesieg Roschdjewitschs und einer Störung der Verbindungen zwischen Heimat und Kriegsschauplatz gerechnet hat. Und darum wird sie jetzt schon dafür gesorgt haben, daß ihre Armeen auf dem Festland auch dann noch zu kämpfen imstande sind, wenn der Nachschub nicht mehr so glatt vor sich geht wie bisher. Können die Japaner aber nach einer verlorenen Seeschlacht noch Monate weiter festhalten, so wird es ihnen gewiß auch möglich sein, vor Wladiwostok zu erscheinen. Nehmen sie es oder bringen sie wenigstens soweit vor, daß sie den Hafen beschließen können, so bleibt Roschdjewitsch nichts übrig, als ihn zu verlassen. Aber damit gäbe er die letzte besetzte Zufluchtsstätte auf, die Russland ihm in Ostasien bieten kann. Ob er dann in den französischen Häfen der Ostküste, wie er durch die französische Aufnahme finden würde wie jetzt, ist fraglich, denn solche schmachvolle Neutralitätsbrüche, wie sie das nämliche Frankreich, das einmal an der Spitze der Zivilisation marschiert ist, zugunsten des Kosakentums jetzt beliebt, sind auf die Dauer nicht durchführbar.

England müßte sich am Ende doch rühren und zweifellos ist die englische Freundschaft für Frankreich von viel größerem Wert als diejenige mit dem bankrotten Russland.

R. K.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 25. April 1905.

Geschäft ist Geschäft.

In den „Münchener Neuesten Nachrichten“ vom 18. April befand sich dieses Inserat:

„Großkapitalisten oder Banken bietet sich nie wiederkehrende Gelegenheit, den Handelsteil einer nachweislich in sehr hoher Auflage erscheinenden politischen Zeitung zu pachten. Das Blatt wird speziell in den Kreisen des Großkapitals Süddeutschlands gelesen und wird hierfür der Nachweis geliefert. Eventuell kann die Anbahnung einer Verbindung durch beiderseitige Vertrauensmänner erfolgen. Auch wird die Vermittlung der Angelegenheit durch eine solbente Persönlichkeit in jeder Beziehung gut honoriert.“

Bürgerliche Blätter, die von diesem Inserat Notiz nehmen, tun ganz entsetzt darüber, daß eine Zeitung ihren Handelsteil verpachten will. Wir verstehen die Aufregung nicht recht. Es ist doch nicht das erste Mal — auch in München nicht —, daß solche saubere Geschäftchen gemacht werden. Allerdings dürfte das noch nicht oft dagewesen sein, daß man die Verpachtung des Handelsteils so offen ausjreibt, als ob es sich um eine Aneipe handelt.

Der Hofprediger als Streifbrecher.

Da der „Reichshof“, das Organ der orthodoxen Pastoren, über den Sacher'schen Betrieb die Sperre verhängt hatte, durfte man neugierig sein, ob sich auch diesmal für die Osternummer der alljährliche mit Recht so beliebte Hofprediger finden würde. Und siehe da — er fand sich: Nr. 193 des „Berliner Lokal-Anzeigers“ vom 22. April schmückt eine Osterbetrachtung vom Hof- und Domprediger, Konsistorialrat Krüger.

Dieser Arbeiter im Weinberge der Herren hat sich also in seiner freiwilligen Arbeit von den Streifbrechern nicht stören lassen. So kann das „Zentralorgan für die Reichshauptstadt“, nachdem es wenige Tage zuvor den Professor Hädel aus Jena als „Fanatiker des Atheismus“ in schwingenden Worten begrüßt hatte, jetzt der Heberzeugung Raum geben, daß „festig sind, die nicht sehen und doch glauben“ und daß „nur durch das Kreuz der Weg zur Krone führt“.

Delcassée bleibt!

Der französische Minister des Aeußern hat sich vom Präsidenten Loubet überreden lassen: er bleibt. Der Ministerrat hat ihm das Bleiben ermöglicht, indem er einstimmig eine Billigung der Delcasséeschen Politik beschloß.

Man sieht in diesen Vorgängen nicht ganz klar. Offenkundig spielen auch andre Motive mit, als die offiziöse Berichterstattung erkennen läßt. Wenn Loubet wirklich mit Delcassée völlig übereinstimmt, was konnte ihn veranlassen, in der letzten Kammerdebatte Worte zu gebrauchen, die vom Freund und Feind als verblühter Tadel aufgenommen wurden. „Die Vergangenheit können wir nicht ändern“, Gemeint konnte doch nur die „Vergangenheit“ des seit sieben Jahren amtierenden Ministers des Aeußeren sein, der sich der Entente mit England und des Marokko-Vertrages als der größten Leistung seiner diplomatischen Kunst stets bewußt gewesen. War er's nicht auch, dem das Bündnis mit Russland als Leitstern seiner Politik galt und der darum der baltischen Flotte auf ihrer Fahrt nach dem Osten jede Hilfe angedeihen ließ?

Das Vorgehen des Ministerpräsidenten schien nur die eine Erklärung zu gestatten, daß er trachte, den in unglückliche Verwicklungen geratenen Kollegen abzukalfatern. Nun hat er ihn doch wieder ins Boot genommen.

Und sie schaukeln zusammen weiter auf dem Lämpfel der Diplomatie!

Ein Auferstandener.

Der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ wird geschrieben:

In diesen Tagen ist auch Ungläubigen eine Auferstehungstunde geworden, die die Herzen erbeben ließ. Auch einer, der sein Leben nicht als einen reinen Kampf um die Krone betrachtet hat, sondern als einen Kampf um die Krone der Menschheit. Das Leben ist unermesslich wiedererstandener und in allen Ländern wollen die jungen Seelen zu fingen anheben, tränenvoll, heiteren Auges, Jegor Sazonow, der Russland vor Plehwe befreit hat, Jegor Sazonow, den die Kleingläubigen in den sibirischen Weibergwerken begraben dachten, Jegor Sazonow, der Teil der russischen Revolution, ist wiedererstandener, lebt, ist in Sicherheit freut sich des Lebens außerhalb der russischen Grenzen!

Könnte die Geschichte eine heftigere Ostererzählung schaffen? Ist es nicht auch den Ungläubigen zumute, als müßten sie Halleluja fingen, diesem verlorenen Geklaberten, nun froh Erstandenen zu Ehren? Ein Ostermärchen, das Zweifler ihren Kindern fragenden Auges erzählen müssen!

Und doch, wie alle Wirklichkeit, nicht so märchenhaft als der freudig Ueberraschte vermeint. Denn daß der reine Geld unerschöpflich in allen Fährnissen besteht, ist doch eigentlich das Natürlichste. Daß die Sazonows am Galgen, in den sibirischen Weibergwerken, in den feuchten Kellergeböden der russischen Festungen erden müssen, das ist himmelschreiend widernatürlich, das ist sinnwidrige Veranschönigung höchster Menschenkraft. Nicht daß Christus auferstand und lebte, ist im Grunde wunderbar, sondern daß man ihn ans Kreuz geschlagen.

Daß der Dankende klüger als der Narr, daß der Edle geliebter als der Büttel ist, das ist nicht weiter staunenswert. Und was also ist im Grunde an dieser herzerbeben Auferstehung des Jegor Sazonow so kurios? Daß er von Christus den Weg nach Europa fand, daß er durch Wälder nächtlich floh, daß fortgehende Gendarmen ihn im wallenden Gras übersehen, daß ein Jagdhund aufhörte zu schnüffeln, als er den Kletterbergenden im Gebüsch bemerkte, daß der Stiehende sich tagelang von Preiselbeeren nährte, daß er im Schnellzug der sibirischen Bahn seinem großglücklichen Exil entfloß; all das ist freilich von legendenhafter Schönheit; aber im Grunde war auch diese Auferstehung von jeher Sekunde an ausdenkbar und wünschensmöglich, da niedrige Gewalts sich an den reinen Mäcker nicht heranwagte, da die Richter es nicht gewagt hatten, Sazonow zum Tode zu verurteilen. Was Wunder, daß ein dem Tode Entronnener gänzlich zum Leben auferstand.

Jegor Sazonow, Teil der russischen Revolution, möge keine Auferstehung die seines Volkes bedeuten! Die Ungläubigen wollen auch ihr Osterfest feiern, die Armen wollen ihr Halleluja rufen, dein Russland rüstet zur Auferstehung.

Belgien.

In der Stadtverordnetenversammlung am 17. April zu Brüssel stellte Genosse Raes den Antrag, den städtischen Arbeitern und Beamten den 1. Mai freizugeben. Er wies darauf hin, daß in Belgien nach den Feststellungen der letzten offiziellen Statistiken noch immer über 100.000 Arbeiter mehr als 11 Stunden arbeiten müssen; demzufolge sei die Einschränkung der Arbeitszeit am 1. Mai für die Verkürzung der Arbeitszeit zu demonstrieren, wie es recht und billig anzuerkennen. Eine Stadtverwaltung, die die Bedürfnisse ihrer Angestellten den Forderungen der Arbeiter entgegenstellt, nicht zu scheuen, ihnen am 1. Mai die Arbeitsruhe zu gewähren. Die Stimmengleichheit wird der Antrag Raes angenommen. Für ihn stimmten die Sozialisten und die Progressiven, dagegen die Liberalen und die sogenannten „Doktriner“.

Spanien.

Die italienische und der deutsche Gesandte zu Madrid be-
trachten sich hinsichtlich der spanischen Regierung, daß die Arbeiter
die Hauptstadt für letzten Sonntag gezwungen haben, aus
Wohlfahrt der russischen Katastrophe, die in Madrid so viele Proletarier
erschlagen hat, die Lage, in der sie bereits Platz genommen hatten,
zu verlassen, auf das Kongress zu verzichten und zum Zeichen der
Kamer ihren Namen zu entziehen. Alle andern fügten sich
den Anordnungen ohne Widerstreben, aber Gesandte haben es natürlich
nicht nötig, diese Regungen der Menschlichkeit Tribut zu zahlen. Es
waren ja nur Arbeiter!

Die russische Revolution.

Rahl pfänden!

Der Zar will die Bauernrevolution durch die
Gerichtsvollzieher unterpfänden lassen. Er
hat Zwangsmaßnahmen erlassen, deren Inhalt wie folgt an-
gegeben wird:

Um in der von der Bauernbewegung ergriffenen ländlichen
Woböckerung die Ueberzeugung zu festigen, daß das Privat-
eigentum unantastbar ist und jeder Anschlag auf fremdes
Eigentum aufs strengste geahndet wird, stellt ein kaiserlicher Erlaß
vom gestrigen Tage dem Minister des Innern Bulgain anheim, in
den Kreisen, in denen Unruhen vorgekommen sind, zeitweilige Kom-
missionen zu ernennen, zu denen aus einer oder zwei Gemischo-
Abgeordnete heranzuziehen sind. Die Aufgabe dieser Kommissionen
soll darin bestehen, die an den Unruhen beteiligten Personen
ausfindig zu machen, die Höhe des durch die Unruhen ent-
standenen materiellen Verlustes festzusetzen und von allen
Sichern der an den Unruhen beteiligten Dorfgegenden den
Schadenersatz beizutreiben, wobei deren gesamter be-
weglicher und unbeweglicher Besitz verpfändet werden kann.
Der Minister des Innern erhielt zugleich den Auftrag, dem Minister-
komitee einen Plan vorzulegen, nach welchem Regeln die Beibehaltung des
Schadenersatzes sowie die Verteilung von Staatsdarlehen an
geschädigte Gutbesitzer, denen es an eigenen Mitteln
zum Wiederaufbau ihrer zerstörten Bauhöfen und zur Beschaffung
neuer Wirtschaftseinrichtungen fehlt, gehandhabt werden soll.

Ein besseres Mittel gibt es nicht, um die Bauern-
revolution in die Höhe und Weite zu peitschen. —

Letzte Nachrichten.

* Petersburg, 24. April. 2000 Arbeiter, welche als
besonders auffällig betrachtet werden, sollen in dieser Woche aus
Petersburg ausgewiesen werden. —

* Moskau, 24. April. Hier befinden sich 20 000
Bäckergehilfen im Ausstand. Der Preis des
Schwarzbrotes ist von 2/2 auf 7 Kopeken für das Pfund
gestiegen. Die Bäckergehilfen sind durch die ihnen gemachten
Zugeständnisse nicht befriedigt. Bei längerem Andauern
des Ausstandes soll die Brotverjorgung von den
Nachbarkräften und von Petersburg aus bewerkstelligt
werden. —

* Knopio (Finnland), 24. April. Eine Abordnung von
Bürgern forderte den Gouverneur Berg wegen von ihm zu-
gelassener Gesetzesverletzung auf, seine Entlassung einzu-
reichen. Der Gouverneur gab eine ausweichende Antwort. Vor
seiner Wohnung versammelte sich eine große Volksmenge,
die ihren Unwillen gegen den Gouverneur Ausdruck gab. —

* Tiflis, 24. April. Der Ausstand auf der trans-
kaukasischen Bahn ist, ausgenommen in Tschikawepol,
beinahe über den Betrieb wieder eröffnet. —

* Petersburg, 24. April. Die Bevölkerung von
Petersburg ist stark benachteiligt wegen des Bäckerausstandes,
der plötzlich erklärt worden ist. Bisher 10000 Bäcker
freilich; sie fordern Lohnerhöhung. Die Polizei ver-
suchte, eine Gruppe von etwa 100 Bäckern in der Petrowstraße
zu zerstreuen; sie hatte bereits einige Verhaftungen
vorgeworfen, als plötzlich die Ausständigen Verstärkungen
erhielten und ihre verhafteten Kameraden be-
freiten. Dann setzten sie ungehindert ihre Kundgebungen
fort. Der Brotpreis ist bis auf das Fünf- bis zehnfache ge-
stiegen. Die Brotverjorgung ist von den Gemeindebehörden
übernommen worden. —

* Petersburg, 24. April. Die Polizei verhaftete
eine Anzahl Journalisten, die mehrere geheime Versamm-
lungen abhielten. Wie es heißt, befindet sich unter den Verhafteten
auch eine hochgestellte Universitätspersonlichkeit. —

* Moskau, 25. April. Der Bäckerausstand
dauert fort, die Lage ist kritisch, die Brotpreise steigen
fortgesetzt. —

Schülerinnenliebe.

Sie war eine Witze. Eine Witze, die nie jemand neben sich
gehört, der sie liebevoll bejährt und ihr den Weg aus den Bir-
nen des Lebens gezeigt hätte — eine Weltbewaise. Sie war
aber voll Mut und ungebrochener Lebenskraft und wollte diesen Weg
jehst finden.

Sie hatte einen kleinen Sparpennig zurückgelegt, und als
sie sich ihrem jehzehnten Lebensjahre näherte, beschloß sie, ihn für
ihre weitere Ausbildung zu verwenden, um nicht zeitweilig eine
Art Hinderndes bei ihren Verwandten abgeben zu müssen.
Niemand erlaubte ihr einen Rat, denn die Verwandten lächelten
höhnisch zu diesem Vorhaben des Mädchens, das „so hoch hinaus
wollte“, und ließen es auch an verletzenden Bemerkungen nicht
fehlen.

Sie entschloß sich endlich für das französische Sprach-
studium, da ihr die Anfangsgründe schon von der Schule her be-
kannt waren und sie gleich in den zweiten Jahrgang eines drei-
jährigen Kurzes eintreten konnte.

Und niemand ahnte in der Anstalt, daß das Geld, das sie
heimlich hebeend und doch so glücklich, den Bescheidigten gemäß im
Vorschein erlegen mußte, vom Munde abgepart war.

Der Professor, eine hohe, schlanke Erscheinung, trat in das
Klassenzimmer und sofort verpumpt die lebhaft geführte Unter-
redung der Schülerinnen, nur sie und da wurde noch schnell ein
Stuhl gewechselt — dann lauschte Stille.

Professor Albert war auch der einzige im Lehrkörper, der sich
bei seinen Zöglingen wahrer Autorität zu verschaffen wußte. Sein
energisches Auftreten, vor allem aber sein jehselber Vortrag ver-
halfen ihm zu diesem Erfolg.

Es war die zweite Unterrichtsstunde in diesem Jahre und die
von langgehegten Penonarien sowie die Epiernen waren
bereits betrunken mit den Schwärmern ihres Scherzes und von der
Art und Weise, wie er den zu verarbeitenden Stoff vorzutrag, entzückt.
Er hielt sich bei seinen Zög, ließ den ruhigen Blick langsam
über seine Hörerinnen gleiten, schloß sich mit der schlanke Hand

* Petersburg, 24. April. In der Baltischen Waggon-
fabrik wurden mehrere unbeliebte Meister ermordet. —
* Odessa, 24. April. Die heftigen Gasenarbeiter
und gewöhnlich in den allgemeinen Ausstand getreten. —
* Jekaterinburg, 24. April. Zwischen der Bevölkerung und
hierher berlegten Kofaken kam es zu einem Zusammenstoß,
wobei die Kofaken mit Knuten schlugen. —

Der russisch-japanische Krieg.

Frankreichs Neutralitätsbruch.

Die japanischen Proteste haben endlich gewirkt. Rosch-
djestwenski's Gesandter hat endlich die schützende
Kamranh-Bucht, in der ihm Frankreich wie auf Madagaskar
Acht bot, verlassen müssen und wird sich jetzt voraussichtlich
in kurzer Zeit dem Feinde stellen müssen. Erst jetzt erfährt
man zuverlässig, daß tatsächlich das ganze russische Geschwa-
der, Kriegs- und Transportschiffe, in der Kamranh-Bucht
geweiht haben. Der schweigjame Draht wird plötzlich ge-
sprächig. So telegraphiert der Berichtslatter der „Agence
Havas“, der die Kamranh-Bucht besucht hat, aus Saigon:

52 russische Schiffe, einschließlich Transportschiffen, sind in der
Kamranh-Bucht geweiht; am Sonntagmittag ist das ganze Ge-
schwader in nördlicher Richtung fortgefahren, nur in Sicht der Bucht
den Kreuzer „Swelana“, das Hospitalschiff „Drel“ und 14 Trans-
portschiffe lassend. Ein russischer Torpedobootsjäger überwach die
Küsten. Früher sowohl wie auch Europäer sagen übereinstimmend
aus, sie hätten gestern Abend ein lebhaftes Geschützfeuer
in Höhe der Kamranh-Bucht gehört; möglicherweise handelt es sich
um ein Uebungsschießen, wie es Admiral Roschdjestwenski oft während
der Ueberfahrt abgehalten hat.

In Japan hat man, wie „Reuter“ telegraphiert, von
diesem Vorgang befriedigt Notiz genommen.

Letzte Nachrichten.

* Paris, 25. April. Der „Herald“ meldet aus Schanghai,
die Kreuzer von Tugari und Perouze werden nachts durch die
Scheinwerfer der japanischen Torpedoboote taghell beleuchtet, um
ein Durchschlüpfen der russischen Schiffe zu verhindern. Die
japanische Flotte befindet sich jählich von Formosa.
Der starke Nebel, welcher augenblicklich herrscht, begünstigt einen
eventuellen Plan Roschdjestwenski's unbemerkt seinen Kurs östlich
von Formosa zu nehmen. Japanische Spione legen längs der
chinesischen Küste eine große Tätigkeit an den Tag. —

* Paris, 25. April. Aus Nagasaki wird hierher ge-
meldet, daß alle Fremden den Hafen verlassen mußten. —

* Petersburg, 24. April. Aus der Mandchurei wird
berichtet, daß General Linewitsch 20 Telegraphisten stabs-
rechtlich erziehen ließ, weil sie überführt worden waren, den
Japanern Nachrichten abzugeben zu haben. —

Aus der Parteibewegung.

Konfiziert wurde am Sonnabend vor Ostern die „Sächsische
Arbeiter-Zeitung“ in Dresden — wegen einer Falschmeldung von 14 Zeilen.
In Dresden wurden nämlich vor einiger Zeit wegen eines Falschmeldes,
das der Polizei in der sittamen Residenz unzufällig vorkam, sämtliche
Straßenbahnwägen beschlagnahmt. Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“
heißt, die Aktion und der dabei das gewisse Ansehn ab. Das
hatte ebenfalls eine Beschlagnahme zur Folge. So viel Kammer der
Arbeiterzeitung wie Straßenbahnwägen sind der Polizei allerdings
nicht in die Hände gefallen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 25. April 1905.

— Zum 1. Mai. Auch die Schuhmacher der Zahl-
stellen Magdeburg und der Neuen Neustadt beschloßen, den
1. Mai durch Arbeitsruhe zu feiern. Für die Schuh-
macher findet am Morgen des 1. Mai eine besondere
Branchenversammlung in der „Krone“, Alte Neustadt, statt.

— Die Arbeit niedergelegt haben heute früh jäm-
liche Maurer, die bei dem Maurer Diestel, Pfeifersberg 2,
tätig sind. Diestel übernimmt Scharwerksarbeiten zur Aus-

führung und weigerte sich, den Lohn tarif anzuerkennen.
Sämtliche Arbeiten des Diestel sind gesperrt. —

— Zum Holzarbeiterausstand. Die Versammlung der Holz-
arbeiter, die heute im „Duisenpark“ tagte, hielt die von den Arbeit-
gebern gemachten Zugeständnisse nicht für ausreichend, um daraufhin
die Aufhebung des Streiks proklamieren zu können. Die Kommission
wurde daher beauftragt, weiter zu unterhandeln, um größere Zug-
eständnisse zu erzielen. Vorläufig dauert somit der Streit fort. —

— Zur Lohnbewegung der Zimmerer. Das Dageschäft
von Hoffe, Westerkühen, glaubt der Lohnbewegung der Zimmerer da-
durch einen Damm entgegenzusetzen zu können, daß es zwei Zimmerer,
welche dem Verbands angehören, entließ und denselben auch noch Vor-
schaltungen machte, weil sie im Verbands seien. Der gute Mann befindet
sich im Irrtum, denn am Donnerstag den 27. d. M. findet bei Walter
Otto, Salbke, eine öffentliche Zimmererverversammlung statt, welche
sich mit der Lohnfrage für Fernerleben, Salbke und Westerkühen be-
schäftigt. Aufgabe der Zimmerer muß es natürlich sein, dafür zu
sorgen, daß jeder Zimmerer, welcher in den drei genannten Orten ar-
beitet, auch in dieser Versammlung anwesend ist. Zur Lohnbewegung
auf dem K r u p p - G r u s s o n w e r t wird uns geschrieben, daß Genosse
Klein am Donnerstag persönlich beim Herrn Direktor Sorge vorstellig
geworden ist. Es soll auch auf dem Grundstück nur nach dem Tarif
entlohnt werden. Am Mittwoch findet im „Dreikaiserbund“ eine Ver-
sammlung statt, in welcher auch über diese Lohnbewegung ausführlich
berichtet wird. Die Zimmerer Magdeburgs und der Umgegend werden
an dieser Stelle nochmals ersucht, die Versammlung am Mittwoch
vollständig zu besuchen. —

— Wegen Lohndifferenzen legten heute morgen um 7 Uhr
die Arbeiter auf dem Wasserwerk Dittersfelder Chaussee die Arbeit nieder.
Die Arbeiter Magdeburgs werden ersucht, bis zur Erledigung der Diffe-
renzen den Platz zu meiden. —

— Zur Lohnbewegung bei Garrett Smitz & Co.
Der Ausstand der Kesselschmiede dauert fort, eine Verhäudigung
hat noch nicht stattgefunden. Die übrigen Werkstätten, welche aussetzen
mußten, fangen morgen wieder an. Eine eigentümliche Spannung
herrscht im ganzen Betrieb, die speziell dadurch geschürt wird, daß
während die Formner und Dreher aussetzen, andre Formner und Dreher
vom Industriellemachweis nach Garrett geschickt werden. Daß solche
Handlungen nicht einschüchtern, sondern schüren, sollte doch jattsam
bekannt sein. —

— Ueber die städtische Auskunftsstelle, das
Konkurrenzinstitut des Arbeitersekretariats, ist jetzt den Stadt-
verordneten eine Vorlage zugegangen. Es werden 3000
Mark verlangt, 3000 gibt der Minister für Handel und
Gewerbe für die Jahre 1905, 1906 und 1907. In dem
Sekretariat sollen zwei Beamte für Rechtsauskunft und
Rechtschilfe tätig sein. Es steht unter der Leitung des Stadt-
rats Kaisers; als Ueberwachungskommission fungiert die
Arbeitsnachweiskommission, die aus fünf Arbeitgebern und
fünf Arbeitern zusammengesetzt ist. Die Auskunftsstelle
beschränkt sich auf die Kranken-, Unfall- und Invaliden-
versicherung, die Gewerbeordnung, Gesinde-, Armen- und
Steuerfachen. Wir kommen auf das ganze Projekt noch
ausführlich zurück. —

— Die Genickstarre in Magdeburg. Unfre Ankage, daß
der Tischler Walizewski an Genickstarre gestorben sei, wird heute
dementiert. Die Leichenschau soll ergeben haben, daß Genickstarre
nicht vorliegt. Als wir Kenntnis von dem Fall erlangten, wandten
wir uns an den Arzt, der W. behandelt hatte, der uns mit absoluter
Bestimmtheit versicherte, es liege Genickstarre vor. Ueber den zweiten
von uns mitgeteilten Fall liegt das Resultat der amtlichen Unter-
suchung noch nicht vor. —

— Erweiterungsarbeiten in der Krankenanstalt
Sudenburg will der Magistrat vornehmen. Er schlägt
den Stadtverordneten vor, für ein Operationshaus mit
Kavillon 303 000 Mark, für ein Schwesterhaus 243 000
Mark und für Umbauten an das Verwaltungshaus 30 000
Mark aufzuwenden. Das sind insgesamt 576 000 Mark,
die Anleihemitteln zu entnehmen sind. —

— Eine Stadtverordnetenversammlung findet in dieser
Woche nicht statt. —

— Drei Kriegsgerichtsurteile. Am Sonnabend den 22. April
war das Gerichtsgebäude in der Landwehrstraße wieder einmal der
Schauplatz eines Dramas, das sich leider zum größten Teil hinter ver-

leicht über den dunklen Epibart, dann begann er seinen Vortrag
über Rousseau. Seine Stimme war ungemein klar, die Sprache
gewählt und doch einfach und man merkte, mit welcher Liebe er
den Gegenstand behandelte. Quert sprach er ruhig, nach und nach
ließ er sich von seiner Begeisterung fortreißen, die er aber immer
wieder zu dämpfen wußte. Die glänzenden Augen der Mädchen
hängen an seinen Lippen, als wollten sie ihnen jedes Wort früher
ablefen, als es ausgesprochen wurde.

Olga Serwitsch, welche ihren Platz in einer der ersten Reihen
hatte, sah regungslos da. Während des Vortrags breitete sich ein
Schimmer von Mitleid und Reiztheit über ihr Antlitz, sie vergaß
alles um sich, sie sah und hörte nur jenen Mann, dessen Stimme
sich ihr in die Seele schmeichelte, und mit den träugelöffneten blauen
Augen blühte sie ihn an, tollwütig, oft wie emigiert. Er fühlte
diesen Blick — schon in den ersten Stunden hatte er darüber ge-
lächelt, daß er sich von diesem Augenpaar verwirren lassen wollte,
und doch übte es jene unbegreifliche Macht über ihn aus, daß sein
Blick wie magnetisch von ihm angezogen wurde.

Vergebens bemühte er sich, an andere sein Wort zu richten;
auch wenn er nicht zu ihr hin sah, fühlte er diesen Blick auf sich
brechen und dann, wenn er sich überzeugen wollte und ihm wieder
begegnete, war es ihm, als wollten seine Gedanken sich verwirren,
ja, in der letzten Zeit sogar, als wollte ihm der Faden seines
Vortrags abreißen.

Heute aber hatte er einen Entschluß gefaßt: wenn sie mit
diesem Benehmen fortfahren sollte, mußte er ihr einen Verweis
geben. Denn einige der Mädchen hatten bereits seine augenblickliche
Verwirrung wahrgenommen und mußten ein Lächeln verhalten.
Ihr selbst gegenüber eine Bemerkung zu machen hatten sie nicht
getraut, ihres ersten Wesens wegen, und dann war man noch zu
wenig vertraut mit ihr.

Und gerade heute, wo er sich vorgenommen, sie zu bestrafen,
würde ihr ohnachts Scherzen mehr denn je auf ihn.

Gegen das Ende der Stunde ärgerte er sich, daß er spontan
auf die Seite hin sah, wo die Serwitsch sich nicht befand. Die
Schülerinnen mußten sein Benehmen heute jandbar gefunden
haben. —

Er verlieh die Klasse, ohne Olga eines Blickes zu würdigen,
während er im Hinausgehen mit dieser oder jener noch ein paar
Worte wechselte.

Olga schied sich an, heimzugehen, während die andern unter
lebhaftem Geplauder sich für die nächste Stunde vorbereiteten.

In dem Augenblick, da sie sich von einem Mädchen verab-
schiedete, trat der Schuldiener auf sie zu und befaß sie ins
Professorenzimmer.

Sie biß sich auf die Lippe, sah die Umstehenden betrubert
an, dann schritt sie langsam wie eine Träumende hinaus, ohne
sich um die ungewissen Bemerkungen, die hinter ihr getuschelt
wurden, zu kümmern.

Professor Albert befand sich allein im Zimmer. Er hatte sich
unterdessen auf die Unterredung vorbereitet und sich den Verweis
zurechtgelegt.

Aber als er sie nun eintreten sah, die überstrahlte Gestalt
mit den noch kindlichen Formen, den fragenden Blick angstvoll auf
ihn gerichtet, da fühlte er sich schon halb geschlagen und das Wort
erstarb ihm auf der Lippe.

Er hätte sich verwünschen mögen, als er nach den entfallenen
Worten suchte.

Sie stand noch immer unbeweglich da, als erwarte sie ein
harter Urteil.

„Haben Sie eine Ahnung, Serwitsch, warum ich Sie
rufen ließ?“

Sie schüttelte verneinend den Kopf.
„Dieses Nichtwissen spricht Sie etwas frei. Ich wollte Ihnen
nur sagen, daß . . . daß . . . Sie sich dem Gespött Ihrer Mit-
schülerinnen nicht aussetzen sollen.“

Sie sah ihn noch verständnisloser an, erwiderte aber kein Wort.
Der Professor wurde ein wenig verlegen. Was sollte er dem
naiden Geschöpf noch weiter sagen? Es war vielleicht doch nur
Einkerbung von ihm gewesen . . . Sollte er sie doch nicht rufen
lassen!

„Man wird sich über Ihr Benehmen lustig machen, wenn
Sie mich — immer so — wenn Ihre Blide immer so auf mich
gerichtet sind.“

Maifeier 1905 der Sozialdemokraten Magdeburgs

Am Morgen finden für alle feiernden Arbeiter

Fünf Fest-Versammlungen

statt

Um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

Schuhmacher u. verwandte Berufsangehörige in der „Krone“, Moldenstrasse

Um 9 Uhr

Holzarbeiter, Schneider, Handels- u. Transportarbeiter, Heizer im „Bürgerhaus“ Stephansbrücke

Berufsangehörige der Metallindustrie und des Buchgewerbes in der „Bürgerhalle“ Knochenhauerufer 27/28

Hafenarbeiter, Maler, Fabrik- u. Landarbeiter, städtische Arbeiter in der „Gemütlichkeit“ Tischlerkrugstrasse 22

Töpfer, Kupferschmiede, Tabakarbeiter in der Zentralherberge, Kl. Klosterstrasse 15

Bauarbeiter und alle nichtangeführten Berufe im „Dreikaiserbund“, Gr. Storchstrasse

Nach Schluss der Versammlungen

Gemeinschaftlicher Spaziergang

durch die Stadt nach dem „Luisenpark“

Dasselbe abends 6 Uhr

Grosses Konzert!

Für alle Arbeiter, welche den 1. Mai nicht durch Arbeitsruhe begehen können finden abends 8 Uhr folgende

Mai-Versammlungen

statt:

Neue Neustadt im „Weissen Hirsch“
Buckau im „Thalia“-Saal, Dorotheenstr. 14
Sudenburg in der „Zerbster Bierhalle“
Alte Neustadt in der „Krone“, Moldenstr.

Laut Beschluss des Internationalen Kongresses zu Paris ist die würdigste Feier des 1. Mai die **Arbeitsruhe**. Wir ersuchen die Genossen, soweit für sie keine dauernde wirtschaftliche Schädigung zu befürchten ist, diesem Beschlusse im weitesten Masse nachzukommen. Die feiernden Genossen haben die dringende Pflicht, die Versammlungen am Vormittag zu besuchen!

Die russischen Großfürsten.

Der revolutionäre Kampf in Rußland ist ein Kampf zwischen der Dynastie und der Nation geworden. Sogar die höhere Bürokratie ist in ihrem Dienst für den finsternen Zarismus unsicher und schwankend geworden, so daß nur noch eine Bande von Polizeikreaturen, auch in Rücksichtigkeiten minderwertig und unfähig, die Exekutivgewalt des Zarismus in ihren Händen hält. Es scheint, daß mit Plehwe der letzte struppellose Zarist im Zarenreiche verabschiedet ist. Was jetzt noch mordet, raubt und regiert, sind nur Epigonen des Plehwe, dieses asiatischen Meiternich, wie Trepow und Wulgin, oder zaristische Epikuräer, wie Witte, Fjermolow, die selbst bereit sind, den Zarismus zu verraten, sobald die Verhältnisse reifer werden. Hat doch in dem naiven Swiatopolk-Mirski der schlaue Witte den Narren gefunden, der ihm auf Kosten der Autokratie und seiner eignen ministeriellen Laufbahn zur Macht verhelfen sollte. Sogar der Justizminister Murawiew, der Freund und Bewunderer Plehwe's, der Ehrenmann, der für die Todesstrafe seiner Jugendfreundin Sofia Peromskaja im Prozeß gegen die Verschwörer wider Alexander 2. plädierte, hat es vorgezogen, sich lieber einen Gefandtschaftsposten zu verschaffen, als die undankbare und nicht mehr ungefährliche Rolle des Cerberus des Zarismus zu spielen.

Um die heilige Fahne des Zarismus haben sich darum jetzt die Großfürsten eng geschart, jene vielen nahen und ferneren Verwandten des Zaren, die wie die Mäuse aus ihrem Versteck hervortreten, als das Schiff zu sinken begann. Sie betrachten es als ihre ritterliche Pflicht, namentlich gegen ihre Maitresses, Zubeltumpans und Schuldnern, die Autokratie vor der zugellosten Nation zu retten. Gefangen in Zarstojke-Selo und von den Großfürsten umgeben, vollzieht der idiotische Zar nur den blinden Willen dieser Romanow-Sprößlinge, die im Lande wie barbarische Eroberer hausen. Und um diese Großfürsten sind die blutigen Polizeichefs und die fabelkräftigen Generale versammelt, die die kriegerischen Befehle aus der Burg zu Zarstojke-Selo erfüllen sollen.

Die leitende Rolle in diesem häßlichen Chor der Romanows ist den Onkeln des jetzigen Zaren, den Großfürsten Wladimir und Alexi, bis vor kurzem auch Sergius, sowie dem Schwager des Zaren, Alexander Michailowitsch, zugefallen. Diese ältesten und nächsten Verwandten der Zarenfamilie sind die eigentlichen Herrscher Rußlands. Es sind fürchterliche und schredenerregende Gestalten, diese in der Atmosphäre der Ignoranz, Gewalttätigkeit, Barbarei, Ausschweifung und Ueberfärbung grau gewordenen Großfürsten. In diesen Ungeheuern regt sich kein menschliches Empfinden, kein elementares Gefühl der Rechtsschaffenheit, der Ehre, nicht einmal der Berufssehne. Ihr ganzes Dasein geht auf in Geld, Weibern, Wein und brutaler Gewalttätigkeit. Und dies alles gibt ihnen die Autokratie in Güte und Gülle. Die 60 Millionen Frank der kaiserlichen Apanagen sind für die dreißig Großfürsten bestimmt, wovon die Onkel des Zaren je 6 Millionen Frank erhalten. Ungefähr ebensoviele jährlich bekommen sie von ihrem „persönlichen“ Vermögen, ihren Gütern, den „Geschenken“ Alexander's 3., usw. In der Eigenschaft von allerlei militärischen und zivilen Würdenträgern, Mitgliedern von Komitees, Aufsichtsräten beziehen die Großfürsten gleichfalls Hunderttausende von Rubeln jährlich. Dazu kommen aber noch der systematische Diebstahl, die Unterschlagungen, die Bestechlichkeit, die Schulden hinzu, welche die „Einkommen“ noch beträchtlich vermehren. Ein Großfürst hat eine regelmäßige Zahreinnahme, welche die Einnahme des deutschen Kaisers übersteigt. Man begreift es, welches Interesse die Großfürsten an der Autokratie haben.

Von den Großfürsten war Sergius Alexandrowitsch, dessen Dasein vor kurzem ein Ende gemacht worden ist, der unheimlichste. Es lag etwas Graufiges und Tierisch-höses in dieser hageren Gestalt mit den blonden Haaren und den grauen Augen, das eine Entartung der „Blonden Bestie“ darstellte. Grausam, fittlich entartet und organisch unfähig, den Kreis seiner gemeinen Triebe und Vorstellungen zu überschreiten, brachte er nur Unheil seiner Frau, seiner Umgebung, der ihm ausgelieferten Stadt Moskau und dem ganzen Lande. Man weiß, wieviel seine Frau, eine geborne Prinzessin von Hessen, von ihm zu leiden hatte. Sein Bruder, der Kaiser Alexander 3., ernannte ihn im Jahre 1891 zum Generalgouverneur von Moskau, wobei er nicht dem Minister des Innern, sondern dem Zaren selbst unterstand. Seine erste Tat war die Vertreibung der Juden aus Moskau. Im Laufe von drei Wochen mußten 80 000 Juden die Stadt Moskau verlassen, wobei Tausende und Zehntausende an den Bettelstab gebracht wurden. Der Großfürst wollte eben in „seiner“ Stadt keine Juden sehen, namentlich aber keine armen Juden. Dafür zeigte er sich wohlwollender Südiinnen gegenüber. Auf dem Gebiet der „Liebe“ war er perwers und abnorm. Da jüdische Prostituierte das Wohnsitzrecht in Moskau haben, so meldeben sich manche jüdische Frauen als Prostituierte an. Der Großfürst mochte selbst den medizinischen Untersuchungen bei, welchen diese unglücklichen Frauen unterworfen waren.

Nachdem der Kaiser Nikolaus 2. die Schwester seiner Frau geheiratet hatte, stieg der Einfluß des Großfürsten Sergius unermesslich an. Er wurde der treue Ratgeber des Zaren und zusammen mit Pobjedonoszew, der Kaiserin-Mutter und den Großfürsten Wladimir und Alexi

die Hauptstütze des Zarismus. Er inspirierte und leitete die Kaiserfamilie. Je mehr aber die revolutionäre Bewegung um sich griff, desto eifriger und behutamer wurde er in der Ueberwachung des Zaren, in dessen Umgebung er das Aufkommen jeder konstitutionellen Strömung zu verhindern suchte. In Moskau war er ein eifriger Förderer der sogenannten legalen Arbeiterorganisation, an deren Spitze Polizeienten standen, welche die Arbeiter durch Demokratisierung vom Sozialismus ablenken sollten. Nach der Beilegung Sitjagins ist auf den Rat Sergius' Plehwe die Diktatur übergeben worden, so daß der Moskauer Generalgouverneur und der Petersburger Minister die eigentlichen Selbstherrscher des Landes wurden. Mit Feuer und Schwert wollte Sergius nicht nur die Revolution, sondern jeden freien Gedanken, jede selbständige Regung des Untertanen ausrotten. Er war verhaßt und gefürchtet in allen Kreisen der Moskauer Bevölkerung. Als nach der Hinrichtung Plehwe's Swiatopolk-Mirski zur Macht berufen wurde, begann Sergius seinen Feldzug gegen den neuen Minister. Er hielt dem Zaren vor jedem entschiedenen Schritt zurück und reichte sogar seine Demission ein, um einen desto stärkeren Druck auf den Zaren auszuüben. In der Staatsratsitzung, welche die Grundzüge des Manifestes vom 25. Dezember v. J. festsetzte, war es in erster Reihe Sergius, dessen reaktionärer Wille durchdrang und der eine Abschwächung des autokratischen Prinzips verhinderte. Nach den blutigen Vorgängen vom 22. Januar gewann Sergius seinen vollen Einfluß im Kaiserhof. Swiatopolk-Mirski, den er haßte, verließ seinen Ministerposten, und die Macht wurde den Kreaturen Sergius', den Generalen Trepow und Wulgin, übergeben. Der Großfürst rühmte sich, die konstitutionelle Bewegung im Lande unterdrückt zu haben, bis die Bombe des heroischen Revolutionärs die russische Nation von ihm befreit hat.

War Sergius ein entarteter Bösewicht, ein Fremmler, der sich mit Popen und Pilgern nach dem Heiligen Lande begab, dessen Gewissenlosigkeit immer einen Zug ins Scheinheilige annahm, so ist der Großfürst Wladimir mehr ein Lebemann, ein Trinker und Wüstling, voll von Schulden und Abenteuer. Trotz seiner ungeheuren Einkünfte soll er jetzt eine Schuldenlast von 15 Millionen Frank haben. Haben doch seine zwei Söhne in der Mandtschurei, wohin sie einen ganzen Harem mitschleppten, für 3 Millionen Rubel Schulden gemacht. Sie wirkten so demoralisierend auf das Heer, daß Europaftin selbst einschreiten mußte. In Petersburg ist Wladimir als Wüstling bekannt, ebenso wie seine Frau, die Großfürstin, der Göttin Venus mehr zugezogen ist, als allen frommen Reden des Popen Johann Kronstadtski. Das Geld für die Kirche zur Erinnerung an Alexander 2. hat Wladimir unterschlagen. Der Graf Pahlen machte neulich im Staatsrat bei der Diskussion über die Sicherung der Geseßlichkeit, die vom letzten Zarenmanifest angekündigt wurde, eine durchsichtige Anspielung auf Wladimir, worauf der Großfürst mit großer Festigkeit die Diskussion abbrach. Auf die Frage eines ausländischen Attachees in Mandtschurei, warum die Soldaten ohne Schuhe sind, antwortete ein General: „Weil die Schuhe in der Tasche des Großfürsten Wladimir sind!“

Brutal, moralisch entartet und nur noch auf seine rohen Freuden bedacht, ist er mehr ein zynischer als ein scheinheiliger Schützer des Zarismus, wie sein vernichteter Bruder Sergius. Die blutigen Ereignisse vom 22. Januar in Petersburg sind sein Werk; der 22. Januar wird in Rußland der „Wladimir-Tag“ genannt. „Rußland kann nur durch einen Ueberlaß von der Verfassungsstrankheit kuriert werden“; „Der russische Bauer hört nicht auf Worte, wohl aber auf Kanonenschüsse“; „Man muß dreihundert Mann öffentlich aufhängen, damit die andern Furcht bekommen“ — das sind seine fürchterlichen, blutdürstigen Worte. In diesem Elenden hat der Zarismus seinen Sadisten, den Mörder, der aus Lust und Freude am Blut mordet.

Von dem dritten Onkel des Zaren, dem Großfürsten Alexi, ist weniger als von den zwei andern bekannt. Er ist Admiral der Flotte seinem Staatsberuf, Trinker und Spieler seinem eigentlichen Privatberuf nach. Auf ihn fällt nicht minder wie auf die andern Großfürsten die Verantwortlichkeit für die blutigen Vorgänge. Bekannt ist der Großfürst Alexander Michailowitsch, der Schwager des Zaren. Dieser Mensch zeichnet sich durch eine unerfälschte Geldgier aus. Seine Waldraubzüge und Geschäfte in Korea waren die äußere Veranlassung für den Krieg mit Japan. Er ist ein geriebener, struppelloser Geschäftsmann, der es wohl versteht, aus seiner fürstlichen Stellung Kapital zu schlagen. Im Juli 1903 legte er Witte einen Kontrakt über Holzlieferungen für die sibirische Eisenbahn vor, wobei die Preise unverschämte hoch waren. Witte weigerte sich, diesen Kontrakt mit dem fürstlichen Lieferanten abzuschließen. Es fand eine heftige Szene zwischen dem Minister und dem Großfürsten statt; der Großfürst beschuldigte beim Zaren den Finanzminister eines „respektlosen und revolutionären Benehmens“, und Witte mußte nach drei Tagen den Abschied nehmen. In diesem Großfürsten hatte Plehwe seinen Gönner und Förderer. Es versteht sich von selbst, welche Furcht und welchen Haß dieser Mensch gegen jede Abschwächung des autokratischen Regimes empfindet.

Diese grausamen und entarteten Menschen halten jetzt den Zaren in Zarstojke-Selo im Ham und herrschen über Rußland wie barbarische Eroberer. Im inneren Rußland sind sie verhasst und führen den Krieg gegen die gesamte Nation. — (A. S. in der „Süd. Allg. Sta.“)

Gewerkschaftsbewegung.

Der **Schneiderstreik** in Köln wurde am Donnerstag nach 17tägiger Dauer von den Gehilfen siegreich beendet. Trotz aller Anstrengungen vermochten diejenigen Arbeitgeber, die die Forderungen nicht anerkennen wollten, nur ganze 15 Arbeitswillige von auswärts anzukriechen, sämtlich arme Wöhnen, die fast krank in Köln anliefen. Um wenigstens noch drei Tage vor Ostern zu retten, hat die Arbeitgeberorganisation in ihrer großen Bedrängnis die Forderungen der handhaften Gehilfen bewilligt.

Der **Schuhmacherstreik** in Wetzlar ist beendet. Ueber die Gründe berichtet das „Volksblatt für Halle“: Am Donnerstag war die Teilung des Gewerksvereins (S.-V.) nicht in der Lage, Unterstützung auszubekommen. Die Folge war, daß die Fische in helle Häuser in die Fabriken liefen. Angesichts dieser Sachlage tagte Freitag morgen im „Vad“ eine Versammlung der Mitglieder des Zentralverbandes der Schuhmacher und beschloß Aufhebung des Streiks. Die Gewerksvereine sind also die indirekte Ursache, daß der Streik so rasch abgebrochen werden mußte. 700 Arbeitslose bleiben vorläufig auf der Straße.

Zur **Aussperrung** auf der **Altiengeellschaft „Weber“** wird dem „Vorwärts“ berichtet: Die von der Altiengeellschaft „Weber“ erfolgten Kündigungen haben einen noch größeren Umfang, als zuerst zu erhellen war. Auch den Arbeitern auf dem alten Betriebe der Weber, wo etwa noch 300 in Beschäftigung stehen, ist gekündigt worden, zuzugewandt die Formeln, und zwar diesen, wahrscheinlich aus Betriebsbrüder, erst Donnerstag nachmittag nach 5 Uhr. Damit erhöht sich die Zahl der insgesamt gekündigten auf 2800—2900. Von diesen entfallen etwa 1600 auf organisierte Arbeiter. Es kommen die Organisationen der Werftarbeiter, Metallarbeiter und Holzarbeiter besonders, ferner aber auch der Schmiede, Kupferschmiede, Schiffszimmerer, Maler und Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter in Frage. Die lokalen Organisationsvorstände haben, zum Teil unter Teilnahme von Vertretern d. Zentralvorstände, am Donnerstag bereits eine Sitzung abgehalten, um die Verhältnismäßigkeiten für die nächste Zukunft zu beraten.

Bei der lebhaften Konjunktur, deren sich der Schiffbau augenblicklich allgemein zu erfreuen hat und von der auch die Werft der Altiengeellschaft „Weber“ fast profitiert, glaubt man nicht an eine lange Dauer der Bewegung. Die Vorstände der meistbeteiligten vier Gewerkschaften werden noch einmal den Versuch machen, bei der Direktion vorstellig zu werden, um die Differenzen zu schlichten. Es wird sich dann zeigen müssen, ob die Werftleitung zu friedlichen Vorschlägen sich bereit findet oder ob sie den Kampf um jeden Preis will. Wenn es sein muß, sind die Arbeiter auch zu letzterem bereit.

Aussperrung der Hamburger Holzarbeiter. In Hamburg, Altona und Wandsbek stellen die Arbeiter einen Tarif auf, dem die Arbeitgeber auch im allgemeinen zustimmen. Nach längerem Verhandeln erhoben die Arbeiter unzulänglich die Forderung, den Tarifvertrag auch auf die Bauarbeiter auszuweiten, was von den Arbeitgebern abgelehnt wurde. Während der einseitigen Teil der Arbeitgeber es es zu keinem Kampfe kommen lassen wollte, zumal ja keine eigentlichen Disputpunkte vorhanden waren, schürte der Arbeitgeber-Schutzverband der Holzindustrie so lange, bis es zur Explosion kam. Des weiteren Verhandeln müde, da man nicht gewillt war, sich länger am Kartentisch herumzuführen zu lassen, berief der Vorstand des Holzarbeiter-Verbandes eine allgemeine Mitgliederversammlung ein, die von über 3000 Personen besucht war und in der nach eingehender Aussprache gegen 3 Stimmen eine Resolution, welche eine andre Regelung des Mindestlohns und die Einführung des paritätischen Arbeitsnachweises (neue Forderungen) verlangte, zum Beschluß erhoben wurde. Darauf schrien die Arbeitgeber über Vertragsbruch und lösten den Beschluß, eine allgemeine Aussperrung der Holzarbeiter vorzunehmen. Am Tage vor Ostern wurden von den Gemütskranken denn auch 3500 Arbeiter aufs Pflaster geworfen.

11000 Bauarbeiter in Budapest ausgesperrt. Die Arbeitgeber haben bei fast sämtlichen Bauten von Budapest die Arbeit einstellen lassen. Dadurch sind 4000 Bauarbeiter und 7000 Tagelöhner arbeitslos geworden. Die Arbeitgeber erklären, sie würden die Arbeiten nur dann wieder beginnen lassen, wenn sie eine Gehaltserhöhung, die die Forderung weder durch einen Ausstand noch einen Boykott geführt würde.

Generalversammlung des Vereins der Zigarrenfortierer Deutschlands.

Leipzig, 24. April.

Am Samstag trat im „Volkshaus“ die Generalversammlung dieser Organisation zusammen. Sie wurde vom Alterspräsidenten August v. Schönderröfer eröffnet. Zu Vorsitzenden wurden

die Kollegen v. Elm und Schönderröfer gewählt. Die Präsenzliste vermerkt 66 Delegierte.

Kollege Arnhold-Hamburg erstattet den Geschäftsbericht des Vereins über das verfllossene Jahr. Neben griff einleitend auf das zurückliegende Bestehen der Organisation zurück und betonte, daß sie ihren Prinzipien, die die Organisation von Anfang an geleitet, treu geblieben sei: sie stehe auch heute noch auf dem Boden der modernen Gewerkschaftsorganisation. Wie aus den weiteren Ausführungen des Redners hervorging, hat die Organisation ein ausgedehntes Unterstützungswesen. Sie zahlt Reise- und Arbeitslosenunterstützung, letztere in Höhe von 7 Mk. pro Woche und für jedes Kind 50 Pf. extra, in besonderen Fällen beträgt die Unterstützung 12 Mk. Weiter besitzt sie eine Krankenzuschulasse und gewährt in der höchsten Klasse bei einem Beitrage von 90 Pf. wöchentlich 15 Mk. Krankenunterstützung und 40 Mk. Sterbegeld. Der Höchstbetrag des Sterbegeldes beträgt 70 Mk., auch für bevorstehende Kinder von Mitgliedern wird ein Beitrag zu den Begräbniskosten in verschiedener Höhe gezahlt. Die Organisation, wenn auch noch klein, hat sich doch stets vorwärts entwickelt. Sie hat zurzeit über 1500 Mitglieder und einen Kassenbestand von 88 000 Mk. Infolge von Differenzen mit dem Fachorgan der Tabakarbeiter, das früher auch das Publikationsorgan der Zigarrenfortierer war, schuf sich der Verband ein eigenes Organ, den „Organisator“, der sich auch sehr gut behauptet hat und im letzten Berichtsjahre nur noch einen geringen Zuschuß erfordert hat.

Neben sprach sich weiter sympathisch über die Pflege der Statistiken der Generalkommission der deutschen Gewerkschaften aus und lenkte die Aufmerksamkeit der Delegierten auf dieselben. Eine Statistik, die die Organisation selbst im Jahre 1900 veranstaltet habe, sei leider unzulänglich gewesen, was auf die hohen Kosten zurückzuführen sei, die eine durchgreifende Statistik erfordere. Trotzdem habe diese Arbeit zur Hebung der Lage der Berufsangehörigen beigetragen. Vieles sei noch auf dem Gebiete der Agitation zu leisten, hier seien noch große Aufgaben zu lösen. Nach den Darlegungen über die allgemeinen Verhältnisse der Organisation wandte sich der Referent den Verhältnissen in den einzelnen Zählstellen zu. Bedauerliche Differenzen zwischen Zählstelle und Zentralverwaltung bestehen in der zurzeit größten Zählstelle Hamburg. Die Differenzen haben in der Existenz eines Lokalvereins ihre Ursache, der neben der Zählstelle besteht und dessen Leiter auch gleichzeitig die Leiter der Zählstelle sind. Obwohl von diesem Lokalverein im Jahre 1885 die Initiative zur Gründung des Zentralvereins ausgegangen ist, besteht er doch noch heute. Er hat eine Anzahl Zuschulassen, aus deren Mitteln seine Mitglieder, die auch Mitglieder der Zählstelle sein müssen, Zuschüsse zu den Leistungen des Zentralvereins erhalten, wofür dieser Lokalverein verhältnismäßig hohe Ertragsbeiträge erhebt. Der Zentralverband hat nun für die gegenwärtige Generalversammlung einen neuen Statutenentwurf ausgearbeitet, der schon seit Monaten Gegenstand der heftigsten Kritik durch die Hamburger Zählstellenleitung gewesen ist, besonders weil darin die Bestimmung enthalten ist, daß neben den Vereinsbeiträgen andre Beiträge zu Unterstützungszwecken nicht mehr erhoben werden dürfen. Würde diese Bestimmung von der Generalversammlung sanktioniert, dann wäre die Existenz des Lokalvereins fernerhin in Frage gestellt. Der Zentralverband damit gerade bezweckt, um endgültig die jetzt jahrelang bestehenden Mißverständnisse zwischen ihr und der Zählstellenleitung in Hamburg auszuräumen. Wie sehr sich aber die Leitung der Hamburger Zählstelle, die wie gesagt auch die Leitung des dortigen Lokalvereins ist, dagegen sträubt, beweist eine auf der Generalversammlung verteilte umfangreiche Rechtsprechungsschrift, die in den Sonnabendberhandlungen im Laufe der Diskussion über den Geschäftsbericht eine Rolle spielte, wie auch die Differenzen zwischen beiden Körperschaften selbst.

Nach Beendigung der Debatte über den Geschäftsbericht wurde in die Statutenberatung eingetreten. Beschlossen wurde, daß künftig die Organisation den Namen „Verband der Zigarrenfortierer und Kassenbesitzer Deutschlands“

Auf der Tagesordnung der Generalversammlung stehen noch mehrere wichtige Punkte, so die Haus- und Sonntagsarbeit, worüber Abg. v. Elm referiert; das Lehrlingswesen; der bevorstehende Gewerkschaftskongress und Wahl eines Delegierten zu demselben; Organisation und Agitation. Bis Donnerstag glaubt die Generalversammlung mit ihren Arbeiten zu Ende zu sein.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 25. April 1905.

Ein stiller Kämpfer.*

Persönlich kannten ihn die meisten, aber seinen Namen wußten nur zwei oder drei, und selbst der Vorsitzende wäre in Verlegenheit geraten, hätte man ihn nach dem Namen dieses regelmäßigen Versammlungsbesuchers gefragt. Seine Gewerkschaft ging ihm über alles, und nie hat er auch nur eine Versammlung versäumt, mochte das Wetter noch so schlecht sein, mochte er noch so abgearbeitet und ausgepaart sein. Durch seine Pünktlichkeit beschämte dieser alte, weißhaarige Form seine jüngeren Kollegen jedesmal. Immer saß er an dem gleichen Platze, an einem Tische, der ganz vergessen in einem Winkel des Saales stand; dort war er der Stammgast. Nur sehr selten, nur dann, wenn der Versammlungsraum überfüllt war, erhielt der Alte hier Gesellschaft. Sonst war er immer allein, und so mag es ihm wohl gerade recht gewesen sein.

Für ihn bot die Versammlung etwas Feierliches. Nichts war ihm mehr zuwider, als wenn lebhafteste Geister durch Zwischenrufe oder durch lautes Erzählen oder durch rüchichtslose Unpünktlichkeit die tagende Versammlung störten. Waren seine ruhigen, klaren Augen sonst väterlich-gütig, so konnten sie bei dergleichen Umständen äußerst wild dreinschauen. Ueber seine Lippen kam jedoch kein Wort. Er sprach nur, wenn man ihn direkt fragte oder anredete. Dann aber stand er in liebenswürdigem und herzlicher Weise Rede und Antwort. Jeden Vortrag hörte er aufmerksam an. Wurde gar von den Endzielen der Arbeiterbewegung, von der Wertschätzung der Sinechtheit gesprochen, so beugte er sich mit dem Oberkörper weit vor, um nur kein Wort zu verlieren.

Aber nie ergrieff dieser alte Mann, dem nur wenig an die siebzig fehlten, in der Diskussion das Wort. Nie sprach er in der Versammlung mit irgend jemand über das Gehörte oder über seine Gedanken, außer man fragte ihn darum. Doch aus seinem großen Interesse für die Organisation, aus seinen gelegentlichen Äußerungen er sah man, ein wie treuer, überzeugter Anhänger der Arbeiterbewegung er war. Und man möchte es wirklich bedauern, daß er nie gesprochen, denn zweifellos hätte er treffliche Ansichten entwickelt und belehrende Winke geben können. Sein reger Geist war immer in Tätigkeit, das sah man dem Mann an den Augen ab. Aber er hielt sein Gedanken verschlossen, gleichsam so ängstlich, als könnten sie an Wert verlieren, wenn man sie in Worte kleidet.

Was mochte ihn zu dieser Verschlossenheit bewegen? Etwa sein Alter, oder eine vielleicht vorhandene Schüchternheit, oder Furcht vor Maßregelung, oder die Furcht, ausgelacht zu werden, wenn er sich falscher Ausdrücke bediente? Keiner wußte es. Aber menschliche Furcht war ihm sicher fremd, denn er hat seine Zugehörigkeit zur Organisation niemand gegenüber verleugnet. Und der regelmäßige Besuch der Versammlung zeugte sicher nicht von hündischer Maßregelungsfurcht. Nein, lieber wollte er gar nichts sagen, als zu denen gehören, die oft das Wort ergreifen und ganz überflüssige Worte reden, nur um zu reden. Und weil er seine Person nie in den Vordergrund schob, darum hat man ihn trotz seiner treuen Pflichterfüllung so wenig gekannt. Das eine steht aber fest und sein ganzer Charakter bürgte dafür, es hätte kommen können, was da wollte, er hätte seinen Mann gestanden, so gut wie jeder, der an die Spitze der Arbeiterbewegung gestellt ist, besser wie manche, die sich beleibigt fühlen und von nichts mehr wissen wollen, wenn ihnen die Wahrheit gesagt wird.

Da mit einem Male wurde der Alte arbeitslos. Der Unternehmer, bei dem er lange, lange Jahre gearbeitet, dem er

* Diese Skizze hat den einen Vorzug, wahr zu sein, und den andern, daß der Held derselben ein organisierter Arbeiter ist, der in Magdeburg-W. wohnt.

Fenilleton.

Kochweise verboten.

Das schlafende Meer.

Roman von Clara Biedig.

(61. Fortsetzung.)

Aus den Augen des Kranken ließen die Tränen. So elend auch sein Leben war, er hing doch daran — wenn nur jemand zu errufen wäre, den er zu Doktor Wolinski schicken könnte! Er versuchte, aus dem Bette zu kriechen, aber halb ohnmächtig sank er zurück, er hatte die Kräfte nicht. Und dann begann er wieder zu rufen, zu schreien, bis seine franke Brust das nicht mehr ertrug, und ein würgender Husten ihm blutigen Schaum über die Lippen drängte.

In der kalten Kammer rang der Verlassene mit Todesnot. Er fühlte sich unfähig elend. Was hatte er verborgen, daß sie ihn so krepieren ließen? War er ein Hund? Hatte ihn nicht auch einstmal eine Mutter gewiegt? Die Mutter war jetzt ein altes Mütterchen geworden und wohnte zu Bichotwa*) im Spital — wenn die ihn so sehen könnte! Keinen würde sie über ihn, aber fluchen würde sie dem, der ihren Sohn so weit gebracht hatte. Ja, auch dem, der an allem Uebel schuld war, der schlimmer war als die Pöcherer, als die Schulfinder, als der große Anstifter mit seiner Krügelbrohung, schlimmer als der Teufel selber — auch dem Kiemzycer! Wodurch die heilige Muttergottes es dem heimzahlen, was er leiden mußte!

In ohnmächtiger Not ballte der Arme die zitternden Hände, und dann streckte er sich — toch, jetzt kam der Tod! Ach er an dem Kiemzycer gerochen werde!

Aber nur wilde Fieberphantasien kamen, in denen des Kiemzycers schwache Gestalt gegen den hohen Kiemzycer aufsprang.

Als Ruda wieder zu klarem Bewußtsein kam, saß der Arzt an seinem Bette, und im Ofen knisterte ein Feuer. Eben war Doktor Wolinski dagewesen; jetzt würde er bald eine Medizin bringen aus der Wiesengarten Apotheke. Die Fenster, die eine Suppe aus der Propheie geholt hatte, von Pragma, der Köchin, aus lauter purem Fleisch gelocht,

meinte vor Rührung: so gut wie eine Mutter hatte der Herr Vikar für den Herrn Lehrer gejorgt!

Sie waren alle sehr freundlich zu Lehrer Ruda. Er konnte sich nicht mehr belagern; er hatte Suppe aus der Propheie und Hühner und Wein, wie der Herr Vikar es verordnet hatte. Die Mütter der Schulfinder brachten, obgleich Eier jetzt rar waren, deren genug, da der Herr Vikar es gegeben hatte. Die Huben und Mädchen bezeugten gar keine Freude über die unverhofften Ferien, bescheiden klopfen sie an die Tür und fragten nach des Herrn Lehrers Besinden und sammelten gute Wünsche, die der Herr Vikar sie gelehrt hatte.

Aber es waren der Wochen doch viele, die hingingen über des Lehrers Krankheit. Er hatte weder beim Rodkiolet auspielen, noch den Karneval durchgehen können bis Sinechtheit. Nun ging's schon auf die zweite Hälfte der Fastenzeit.

Sankt Mattheis hatte viel Schnee heruntergeschüttet, noch lag der auf den Aedern, aber er hatte nicht mehr die starre Eisstrufe des Winters; es gelang der Sonne, die zuweilen um die Mittagszeit scharfe Strahlen sandte, hier und da schon das schmutzige Weißgrau abzulecken. Noch dampfte in allen Gärten der Zur, die gewohnte Fastensuppe aus Sauerkraut, aber die Herzen freuten sich schon in der Hoffnung der Osterferien.

Der Kiemzycer ließ fleißig Mist fahren und pflügen. Alle Gespanne waren draußen auf den Feldern. Man stand schon wieder früher auf als in der dunkelsten Winterzeit.

Es war am Tage nach Mittfasten, daß der neue Inspektor von Deutschau, der alte Hoppe, in aller Frühe über den Hof klopfte. Da sah er vor der Scheune Nr. 1, von den Leuten die Katarinka, der Leierkasten, geheizen, weil drinnen die alte Hühnermaschine zum Drehen stand, Knechte und Mägde in hellem Hause versammelt. Was gafften sie da? Eben lag das Sonnenrot aus der östlichen Ebene und schante über die Hofmauer und warf Licht auf das, was mit vier großen rostigen Rägeln am Scheunentor angehängt war.

Was gab's da zu buchstabieren?!

„Sel!“ Der Inspektor stieß die Gaffenden zur Seite und sah und las selber und rief sich die Augen und las wieder, was auf großem weißen Papier, wie auf einem Plakat geschrieben stand.

Wenn der Herr Inspektor doch einmal laut vorlesen wollte, bitte! „Lesen, lesen!“ Die Weiber reckten sich auf den Beinen; auch die Männer trauten ihren eignen Augen nicht recht.

Wie kam das hierher?! Ueber Nacht mußte es angehängt worden sein, denn gestern abend spät hatte der Inspektor selber noch einmal die Kunde gemacht und mit dem Nachtwächter gepriest, ob auch alle Scheunen verschlossen seien; der Nachtwächter hatte mit der Laterne geleuchtet, und sie hatten nichts, gar nichts bemerkt am Torflügel der Katarinka. Es mußte einer genau die Stunde des Morgengrauens abgepaßt haben, in der der Nachtwächter und sein Hund heimzugehen pflegten, und mußte dann über die Hofmauer gekrochen sein, gewandt wie eine Katze, trotz der Höhe und der spitzen Glascherben und des Stacheldrahts. Unübersehblich war hier eben nichts!

„Hm, hm!“ Noch stand der Inspektor kopfschüttelnd, und die Leute standen um ihn her und gafften bald ihn an, bald das Scheunentor. Da hörte man einen raschen Schritt die Freitreppe herunterkommen.

Der gnädige Herr! Dumme lachend stiegen sich Knechte und Mägde an. Was würde der für ein Gesicht machen?!

Inspektor Hoppe machte eine Bewegung, als wolle er das Plakat herunterreißen, aber es war zu spät, schon hatte Doletschal es ins Auge gefaßt.

Und er las. Gaffig überflog sein Blick die polnischen Buchstaben, die so hingemalt waren, wie ein Kind sie mühsam auf die Tafel schreibt, und die doch eine geübtere Hand nicht verleugnen konnten.

„Teufel, Schwein, Schwächer erster Klasse! Gauner, der du dich ein Christ nennst, du bist schlimmer als ein Heide, denn du willst Gottes Wort zerstören, du willst, daß eine Nation, von Gott erschaffen, untergehe, und die Deutschen allein sich breit machen. Ihr Katarinken, wir sprengen euch die Köpfe mit Dynamit wie Hund, denn mehr seid ihr nicht wert! Und ich schwöre dir, daß ich an dir meine Rache nehmen werde! Ich spreche dich an! Du Knecht, wir werden dich ans Kreuz schlagen wie den Schwächer, aber du wirst nicht am dritten Tage mit Jesus Christus im Paradiese sein. Meinen Kniepfeck werde ich dir zwischen die Rippen stoßen, daß du zur Hölle fahrst, denn durch dich bin ich elender geworden wie ein kriechender Wurm!“ (Fortsetzung folgt.)

*) Pragma.

seine Lebenskraft geopfert hatte, setzte ihn vor die Tür. Denn der alte, täglich schwächer werdende Körper war natürlich nicht mehr so leistungsfähig wie früher. Zungen Kräfte mußte er Platz machen, die später das gleiche Schicksal ereilt. Ich fragte ihn, was denn nun werden sollte. In seiner ruhigen, schlichten Weise gab er mir zur Antwort: „Ja, mein junger Freund, Arbeit kriegt ich nie wieder, damit ist es jetzt vorbei. Wer wird auch einen so alten, ausgemergelten Mann nehmen, wie ich bin.“

Ein paar Monate später war der Platz des Alten leer. Niemand achtete darauf; vielleicht war er krank, vielleicht waren andere Hindernisse in den Weg gekommen, die sein Nichterscheinen rechtfertigten. Da wurde bekannt, er ist gestorben. Derjenige, der die Namen der Toten verlas, sagte nur: das war der Alte, der dort immer in der Ecke saß. Die Versammlung ehrte das Andenken des Toten und die meisten hatten im nächsten Augenblick den Alten vergessen.

Er, der sein ganzes Leben nichts weiter gekannt hat als unermüdete schwere Arbeit, dem war es wohl unerträglich geworden, untätig zu sein. Oder sollte er gar gehungert haben, weil er vielleicht in seiner stillen Bescheidenheit die Unterstützung der Organisation nicht in Anspruch nehmen wollte? Wer kann es wissen, was seinen Tod beschleunigt hat.

Sang- und Klanglos wurde er zu Grabe getragen. Der übliche Kranz mit roter Schleife, den die Organisation jedem ihrer gestorbenen Mitglieder stiftet, war alles, was die paar Leute, die seinem Sarge folgten, darauf hinwies, daß ein Klassenbewußter Arbeiter zur letzten Ruhe bestattet wurde.

Still, wie er gelebt hat, ist er dahingegangen, von wenigen beachtet, von wenigen genannt. Als ein Beispiel treuer Pflichterfüllung, die man von jedem zielbewußten Arbeiter verlangen darf und verlangen muß, können ihn sich die Vielen, Vielen zum Vorbild nehmen, die immer angeblich keine Zeit, keine Gelegenheit haben, ihre Pflicht zu erfüllen und teilzunehmen an dem Kampfe der Arbeiterklasse. Dieser Alte hat keine Massen zu begeistern verstanden, er hat keine Scharen neuer Kämpfer angeworben, und doch: man wird ihn nicht vergessen. Auch seiner wird man sich in dankbarer Verehrung erinnern, wenn man der großen Zahl der Namenlosen gedenkt, die in ihrer Weise, in der Stille unermüdet durch ihre Pflichterfüllung für die Befreiung der Menschheit gewirkt haben. —

Turnunterricht für Mädchen. Der Kultusminister hat in einem Erlaß an die Regierungen empfohlen, auf die Einführung des obligatorischen Turnunterrichts in den Volksschulen und möglichst auch in den Mittelschulen für Mädchen, in den Städten und stadthähnlichen Ortschaften hinzuwirken, indem er lobend anerkennt, daß eine Anzahl von Städten bereits solchen Turnunterricht für Volksschülerinnen eingeführt haben. Außerdem soll tunlichst auch außerhalb der Schulstunden Anregung und Gelegenheit zur Teilnahme an Jugendspielen im Freien gegeben werden. In einigen Bezirken werde es sich besonders auch darum handeln, in größerem Umfang als bisher an den städtischen Mädchen-Volksschulen Lehrerinnenstellen einzurichten und mit solchen Lehrerinnen zu besetzen, die auch für den Turnunterricht befähigt sind. Der Kultusminister weist zugleich auf die Schäden hin, die das Tragen des Schnürleibes dem jugendlichen weiblichen Körper bringt. Der Zweck des Turnunterrichts könne bei solchen Schülerinnen, welche im Korsett turnen, nicht erreicht werden, da es die ausgiebige und wirkungsvolle Ausführung der wichtigsten Übungen, insbesondere auch derjenigen Kumpfbewegungen, welche der Gesundheit besonders dienlich sind, und eine freie, aufrechte, schöne Körperhaltung fördern. Das Tragen einschnürender Kleidung beim Turnen sei daher nicht zu dulden. —

Der Arbeiter-Turnerbund. Die Organisation der freien Turner Deutschlands und Österreichs, veröffentlicht jochen seinen Jahresbericht für 1904, das 12. Geschäftsjahr des Bundes. Die Vereine des Bundes haben im Gegenjahre zu den „Deutschen Turnerschaft“ angehörenden patriotischen und hurra-schreienden Vereinen mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, z. B. Abstreifen der Turnlokale und Turnhallen, Verbot des Mitturnens für Lehrlinge und Schüler, Maßregelungen der Mitglieder usw. Trotzdem hat sich der Bund, besonders seit dem 1903 in Kassel stattgefundenen Turntag, gut entwickelt; der Bund hat damals einen Geschäftsführer mit dem Sitz in Leipzig ange stellt. Dort wird auch die im 13. Jahrgang erscheinende „Arbeiter-Turnzeitung“ gedruckt, deren Auflage jetzt 41 000 beträgt. Sie erscheint zweimal monatlich mindestens 16 Seiten stark und erzielt im Berichtsjahr einen Uberschuß von 4814,32 Mark, während das in 15 000 Exemplaren abgesetzte Liederbuch, das von den Gegnern sehr angefeindet wurde, einen solchen von 531,15 Mark ergab.

Die Bundeskasse hatte 1904 eine Gesamteinnahme von 21 586,85 Mark, der eine Ausgabe von 13 718,44 Mark gegenüberstand. Inklusiv eines alten Bestandes und des Uberschusses betrug der Kassenbestand am 1. Januar 1905 die ansehnliche Summe von 8043,69 Mark. Für einen erblindeten Dresdner Turngenossen wurden von den Bundesmitgliedern 5907,77 Mark aufgebracht.

Unfallunterstützung wurde aus der Bundeskasse in 436 Fällen im Gesamtbetrag von 7454,42 Mark gezahlt. Insgesamt ereigneten sich 493 Unfälle, die sich auf 353 Mitglieder, 119 Jüglinge, 11 Schüler und 10 Turnerinnen verteilen.

Der Bund umfaßt in 14 Kreisen und dem Bezirk Pommeren insgesamt 828 Vereine mit 65 673 Mitgliedern und Jünglingen und 5760 Schülern. Gegen das Vorjahr ein Mehr von 91 Vereinen, 3620 Mitgliedern und Jünglingen und 1130 Schülern.

Der zweite Kreis, zu dem auch die sechs Magdeburger Vereine gehören, zählt in sechs Bezirken 56 Vereine, die 2488 Mitglieder, 843 Jüglinge, 127 Turnerinnen und 62 Schüler haben. Der Kreis umfaßt den Regierungsbezirk Magdeburg, Anhalt, Teile von Braunschweig und Halle und Umgebung.

Im Interesse einer wirklich freien Turnbewegung ist nur zu wünschen, daß die Arbeiter, unter ihnen viele in den Gewerkschaften organisierte, den patriotischen bürgerlichen Turnvereinen, in denen sie von den „besseren Leuten“ am Gängelband zum Ruhen der herrschenden Klassen geführt werden, den Rücken kehren. Dazu möge der einen erfreulichen Fortschritt bezeugende Bericht des Arbeiter-Turnerbundes sein Teil beitragen. —

Provinz und Umgegend.

Burg, 24. April. (Vorbereitung der Maurer.) Eine sehr gut besuchte öffentliche Maurerverammlung tagte am Sonntag den 23. April im „Hohenzollernpark“. Der Vertrauensmann teilte mit, daß die Unternehmer erst im Laufe der Woche eine Versammlung

abhalten und dann sofort den Vertrauensmann benachrichtigen wollen. In der Diskussion wurde hervorgehoben, daß eine abwartende Stellung einzunehmen sei. Es wurde folgende Resolution angenommen: Die Versammlung nimmt Kenntnis von dem Schreiben der Arbeitgeber und verpflichtet so lange eine abwartende Stellung einzunehmen, bis die Antwort der Unternehmer eingegangen ist. Des weiteren versprechen die Versammelten in eine energische Agitation einzutreten, damit auch der letzte Mann der Organisation zugeführt wird. —

Burg, 22. April. (Generalversammlung der Orts-Frankensasse.) Am Donnerstagabend fand hier die Generalversammlung der Allgemeinen Ortskrankenkasse statt. Dem Rechnungsbuchbericht des Kantons ist zu entnehmen, daß die Kasse am 1. Januar d. J. ungefähr 1275 Mitglieder zählte. Die Einnahmen betragen in Summa 26 705,91 Mark, die Ausgaben 26 652,43 Mark, mithin war am 1. Januar d. J. ein Kassenbestand von 53,48 Mark vorhanden. An Stelle des bisherigen, jetzt nach auswärts verzogenen Vorstandsmitgliedes Hr. Drechsler wird A. Warthels gewählt. Die unglücklichen Kassenverhältnisse entstanden zum größten Teil durch den neuen Verträgevertrag sowie durch höhere Ausgaben für Arznei u. und hatte zur Folge, daß die jetzigen Beiträge von 4 auf 4½ Prozent des orts-fälligen Tagelohnes erhöht wurden. Die Höhe des Reservefonds wird bestimmt durch die durchschnittlichen Ausgaben der letzten drei Rechnungsjahre, das macht in diesem Falle 23 085 Mark. Ferner wurde noch beschlossen, daß der Vorstand eine Revision der Geschäftsordnung der Generalversammlung vorzunehmen und diese nebst zwei anderen Vträgen auf die Tagesordnung der nächsten Generalversammlung zu setzen hat. Danach erfolgte Schluß der Versammlung.

Salzbrunn, 20. April. (Die Kläranlage.) Der Magistrat hat jetzt eine Denkschrift herausgegeben, woraus ersichtlich ist, wie hoch sich die Ausgaben für die Kläranlage belaufen und in welcher Form die Kanalgebühren erhoben werden sollen. Auch wird in der Denkschrift darauf hingewiesen, daß sich bei dem neuen Projekt bedeutende Schwierigkeiten in bezug auf die Anschlüsse herausstellen werden und daß voraussichtlich nur ein Teil Häuser mit Fäkalienabfluß angeschlossen werden kann. Da aber hier noch keine Kanalgebühren wie in anderen Städten erhoben worden ist, soll dieselbe allgemein eingeführt und den Hauseigentümern auferlegt werden. Die Mieter damit zu belästigen hält der Magistrat nicht für ratsam, weil die Einziehung der Gebühr besondere Schwierigkeiten im Gefolge habe. Die laufenden Kosten der Kanalisation betragen sich auf 100 000 Mark belaufen. Hier von sollen 1/10 = 60 000 Mark durch die Einkommen- und sonstigen Steuern gedeckt werden. Nur 4/10 = 40 000 Mark sollen durch die Kanalsteuer eingezogen werden. Bei der Erhebung der Kanalgebühr ist der Betrag der Gebäudesteuer zugrunde gelegt, und zwar so, daß für alle angeschlossenen Grundstücke die jährliche allgemeine Kanalgebühr 3, 6, 10, 15 oder 20 Mark beträgt. Diese Gebühr erhöht sich jedoch auf 50 Prozent, wenn die Fäkalien mit eingeführt werden. Vom 1. Oktober 1905 ab soll die Steuer erhoben werden, falls die erforderliche staatliche Genehmigung dieser Ordnung bis dahin erfolgt ist. Nach der aufgestellten Berechnung wird die Kanalgebühr wie folgt festgesetzt: Bei Grundstücken bis zu 15 Mark Gebäudesteuer 3 Mark jährlich, bis 30 Mark 6 Mark, 50 Mark 10 Mark, 75 Mark 15 Mark, über 75 Mark 20 Mark. Bei Grundstücken, welche zu einer Gebäudesteuer nicht veranlagt werden können, sind 0,5 vom Hundert des jährlichen Nutzungswertes zu erheben. Somit ist ein Ausweg gefunden worden, mit dem auch die Hauseigentümer zufrieden sein können. Bedauerlich bleibt es aber, daß durch die schwierigen Verhältnisse in der Unterstadt die Fäkalienanschlüsse unterbleiben müssen. Im übrigen beschränkt wir, daß die bereits bestehende Kanalisation zu klein angelegt ist und der Wasserabdringung durch die Kläranlage nicht genügen wird. Von unserer Seite ist damals schon Protest gegen die Halbheiten der Kanalisation erhoben worden. Es wird sich ja nun bald herausstellen, wie sehr wir im Recht waren. Aber die allzu große Sparsamkeit der damaligen Stadtverwaltung ließ sich nicht beirren; ihre Sparjamkeit wird uns jetzt teuer zu stehen kommen. —

Salzbrunn, 22. April. (Vertrauensärzte.) Auch wir können einen Beitrag dazu liefern. Der hiesige Kreisarzt Dr. Moritz befolgt dieselben Methoden, wie seine Kollegen Dr. Fischer und Professor Unverricht in Magdeburg.

Ein Arbeiter, früherer Gärtner, welcher sehr lebend war und von zwei hiesigen Ärzten sowie dem Dr. M. in Magdeburg als Jubalide erkrankt wurde, ist vom Kreisarzt Dr. Moritz als 60 bis 70 Prozent erwerbsfähig befunden worden.

Eine elende kranke Frau, Hospitalitin, welche seit dem 29. Februar 1904 krank ist, stellte am 17. Oktober 1904 einen Juralibenantrag. Der behandelnde Arzt schätzte die Erwerbsfähigkeit dauernd unter 30 Prozent. Kreisarzt Dr. Moritz stellte bei der Nachuntersuchung die Erwerbsfähigkeit auf 50 Prozent fest. Beim Schiedsgericht konnte der erste Arzt nur noch 20 Prozent Erwerbsfähigkeit feststellen. Selbstverständlich berief sich der Vertreter auf das Gutachten des Dr. Moritz. Das Schiedsgericht beschloß, ein Obergutachten vom Professor Unverricht einzufordern. Erst als vom Vertreter der Frau darauf hingewiesen wurde, daß sie nicht reisefähig sei und kaum im Bett daniiederliege, beauftragte man Herrn Dr. Warthauer mit der Untersuchung.

Eine Zigarettenfabrikantin, welche ziemlich ein Menschenalter in der Tabakbranche beschäftigt war, ist seit dem 7. März 1904 krank und erwerbsunfähig. Sie hat sich offene Beine und andre Gebrechen bei der Arbeit zugezogen, so daß sie ihrer Beschäftigung nicht mehr nachgehen kann und stellte demzufolge einen Antrag auf Invalidenrente. Da dies gerade in der Zeit war, wo die hiesigen Tabakarbeiter ausgepörrt waren, wurde ihr von Dr. Moritz die Frage vorgelegt: „Sie wollen wohl nicht arbeiten, weil hier gestreikt wird?“ — Auch in der Schiedsgerichtsverhandlung gab ihr der Vorsitzende den guten Rat, sie solle nur zur Arbeit gehen, die Fabrikanten würden schon sühende Arbeit für sie haben.

So haben viele Arbeiter lange zu kämpfen, ehe sie nur einigermaßen zu ihren berechtigten Ansprüchen gelangen. Eine gute Zusammensetzung der Schiedsgerichte ist vor allem die höchste Notwendigkeit, wenn auf diesem Gebiet Verbesserungen eintreten sollen. Leider geben die Arbeiter gar wenig acht auf all die Mahlen, die für sie von großer Bedeutung sind. So wurde hier bei der letzten Schiedsgerichtsverhandlung noch von Angeklagten gesprochen. Dieser Ausdruck ist ganz unzulässig und es gebührt sich nicht, den Rechtshinnehmern mit Angeklagten anzureden. Diese Ausdrucksweise von dem Vorsitzenden mußte von den Beisitzern wenigstens gerügt werden. Leider geschah dies nicht. —

Ostern, 24. April. (Eisenbahn Hornburg—Ostern.) In dieser Sache fanden in letzter Woche zwei dringliche Sitzungen in Ostern und Böhne statt, um zu ermitteln, wie hoch die Kosten der beteiligten Städte und Dörfer zu Grundstücksverkauf sich stellen werden. Verbindung für den Bau der Bahn Hornburg—Ostern ist, daß die Firma Wachsstein das dazu erforderliche Gelände unentgeltlich bekommt. Gebrauch werden 53 Morgen Land, davon hat die Stadt Ostern allein 23 Morgen zu stellen. Die Kosten für den Erwerb des Grund und Bodens würden 75—80 000 Mark betragen. Der hiesige Magistrat beantragte in der letzten Stadtverordnetenversammlung, 20 000 Mark für diesen Zweck zu bewilligen, und zwar 40 000 Mark (auf Rinnerrücklagen). 28—30 000 Mark würde der Kreis, und den Rest müßten dann die beteiligten Gemeinden aufbringen. Es wurde beschlossen, daß in der Sitzung der beteiligten Gemeindevertreter, welche in Böhne stattfand, die Vertreter von Ostern das Recht haben, bis zu 20 000 Mark zu bewilligen; jedoch ist über die genaue Forderung der Stadtverordneten noch eine Vorlage zu machen. Die Vertreter, welche in Böhne zusammen waren, haben sich für folgenden Weg zur Deckung der entstehenden Unkosten erklärt: Ostern 20 000 Mark, Hornburg 10 000 Mark, Jüterbog 3000 Mark, Böhne, Nimbeck und Sappentrieb wollen zusammen 10 000 Mark aufbringen. Ferner gedeckt man von den Besitzern der Düngrfabrik (Dube) und Bleiweißfabrik (Heubach) hierseits 7000 Mark zu erhalten. Den Rest von 30 000 Mark müßte dann der Kreis tag, welcher am 28. ds. tagt, bewilligen. Nun, Steuerzahler, knüpft die Taschen auf; ihr geht einer guten und gesunden Zukunft entgegen! —

Salze, 24. April. (Das erste Opfer der Genidkarré) ist, wie durch Dr. Kirchheim festgestellt wurde, der am Karfreitag verstorbenen Ernst Heidi. Die sofortige Desinfizierung aller Räume im Sterbehause wurde anordnet. —

Schneebeck, 25. April. (Waisenzug.) Bei einer Waisenzug-Matinee wirkten mit sämtlichen Gewerkschaften, der Volksverein der Schneebeker und Umgegend, der Arbeiterverein Schneebeker und der Kadaververein Frisch auf. Montag den 1. Mai früh 8 Uhr findet zunächst ein Ausflug vom „Bürgerhaus“ nach dem „Büchhaus“ statt. Nachmittags im „Stadtpark“ von 3½ Uhr an Instrumentalkonzert. Abends: Gesang, lebende Bilder, Theater, humoristische Aufführungen, Kadaververkaufsaufführungen und Ball. Die Feste geht um 9 Uhr unter Reichstagsabg. Adolf Albrecht. Genossen und Kollegen! Die vornehmste Pflicht eines jeden Klassenbewußten Arbeiters ist es, den 1. Mai, das Verbrüderungsfest aller Völker, durch Arbeitsruhe zu feiern. Alljährlich sollen daher auf Fabriken, Werkstätten, Büden und Betrieben die Arbeiter durch ein Zirkular oder durch eine Deputation beim Arbeitgeber vorstellig werden, um die Arbeitsruhe am 1. Mai zu erlangen. Agitiere ein jeder Genosse und Kollege dafür, daß das Waisenzug der Bedeutung des 1. Mai entsprechend ausfällt. —

Staugerode i. S. (Ein merkwürdiges Erlebnis) hatte nach den „Leipz. N. N.“ der Landwirt Hermann Kränzel, als er dieser Tage aus Rißgerode mit einem Paar dort gekaufter Ferkel, die er in seinem Hundewagen verladen hatte, nach Hause zurückkehrte. Zwischen den Forstorten Holzmarkt und Dornberg brach plötzlich, durch das laute Quietschen der Ferkel angelockt, aus dem dichten Unterholz eine Wildsau hervor und feuerte auf den Wagen direkt los. Da war guter Rat teuer, zumal Herr K. keine Waffe, ja, noch nicht einmal einen starken Knüttel bei sich führte. Es gab also nur ein Mittel, die Flucht, und zwar am sichersten die Flucht auf einen Baum. Glücklicherweise waren Bäume, die sich leicht erklettern ließen, in nächster Nähe. Unter dessen hatte sich der vor den Wagen gespannte Hund losgerissen und fiel die Wache tödend an. Nachher, diese, von dem Hunde angeklafft, mehrmals den Wagen umkreist und sich dabei überzeugt hatte, daß die quiekenden Stammelbrüder nicht zu ihrer Familie gehörten, krottete sie wieder waldeinswärts in das Dickicht. Sobald die Luft wieder rein war, stieg Herr K. von seinem Baume herab und machte sich eilends auf den Heimweg. —

Stauf, 20. April. (Der Quartalsbericht des Kalihndikats) weist auf die Schwierigkeiten hin, die dem Bestand des Syndikats durch die Vermehrung der Werke drohen. Um der Schwierigkeiten Herr zu werden, müsse eine erhebliche Steigerung des Absatzes eintreten und müssen die neu entstehenden Werke die Bedeutung und Notwendigkeit des Syndikats rechtzeitig erkennen. Im abgelaufenen Quartal sei infolge günstiger Witterung der Absatz sowohl in Ostfalen als in Westfalen, in Kalihndikatsgebieten und besonders in Kalihndikatsgebieten ein günstiger gewesen. Der Mehrertrag gegenüber dem gleichen Quartal des Vorjahres würde sich auf mehr als 4 Millionen belaufen, wenn nicht Preisermäßigungen u. dgl. dieses Resultat erheblich beeinträchtigt hätten. Derzufolge betrage der wirkliche Mehrertrag nur 1½ Millionen. Das sollte Geschäft habe veranlaßt, daß die Werke teilweise aufs äußerste angepaßt waren.

Hierzu möchten wir bemerken, daß gerade in dieser Zeit das preussische Werk in Staßfurt mit Feiertagen gearbeitet hat. —

Thale, 20. April. (Freisprechung.) Genosse Schinkel war auf Grund einer Anzeige des Amtsvorstehers Weder in Thale von der Staatsanwaltschaft angeklagt wegen Beleidigung und Verleumdung der Behörden. Am 18. d. M. stand dieserhalb Termin vor dem Schöffengericht in Quedlinburg an. Genosse Schinkel hatte am 23. Januar in einer Wahlversammlung gesagt: „Es sei nicht richtig, wenn irgend jemand wegen jener politischen Gesinnung unterdrückt und wirtschaftlich geschädigt wird, um so mehr sei das zu beklagen, wenn die Unterdrückungspolitik von der Polizeibehörde geübt wird, wie es in Thale der Fall ist. Denn nach Urtage des Beamten Koch ist dieser bei seiner Anstellung auf den Genossen Schinkel aufmerksam gemacht und ausgespart worden, diesen besonders scharf zu kontrollieren in der Ausübung seines Gewerbes. Koch hat diese Erklärung abgegeben in einer Gerichtsverhandlung am 1. September 1904. Koch hat weiter zum Anwalt Ernesti geäußert: „Ich will dafür sorgen, daß der Bruder (Schinkel) mit Kopf und Stod aus Thale wandern muß.“ Ferner erklärte Genosse Schinkel in der Versammlung: „Man habe ihn aus der öffentlichen (der Polizeibehörde) sagt noch und „insamen“ Gehäusen die Schankkonzession verweigert. In der Verhandlung behauptet Koch, er habe die Äußerung gegen Ernesti nicht getan. Ernesti will die Äußerung in anderem Sinne erklärt haben, verweigert aber dann, weil er sich sonst strafbar mache, seine Aussage. Koch bestreitet auch auf Anfrage des Verteidigers, Rechtsanwalt Dr. Müller, daß er die Äußerung vor Gericht getan habe. Als Dr. Müller behauptet, Koch habe sie gemacht in der damaligen Verhandlung, als er die Verteidigung in dem Prozeß führte, erklärt Koch: „Dann müssen Sie das besser wissen, Herr Rechtsanwalt.“ Hierfür erhält Koch eine Zurechtweisung vom Gericht. Genosse Schinkel sagt aus, er habe eublich einmal Front machen müssen gegen diese Maßnahmen und die Sache in der öffentlichen Versammlung zur Sprache gebracht, damit für die Zukunft derartige Fälle nicht mehr vorkommen. Der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Dr. Müller, beantragt in allen Punkten Freisprechung, da eine Verleumdung dem Angeklagten fern gelegen und ihm der Schutz des § 93 (Wahrnehmung berechtigter Interessen) in vollem Maße zugebilligt werden müsse. Nach der Beweisaufnahme lautet das Urteil: Der Angeklagte ist der öffentlichen Beleidigung nicht schuldig und wird freigesprochen, die Kosten fallen der Staatskasse zur Last. —

Wolmirstedt, 22. April. (Eine Oseanaur.) Ist da denn nicht auf dem benachbarten Gutshofe ein Oseanaur? Sofort wird der Tierarzt herbeigeholt, der dem kranken Vieh eine kräftige Arznei verschreibt. Einem Arbeiter deselben Gutes hatte der Arzt einige Pulver zur Beilegung des lästigen Katarrhs verschrieben. Beide Rezepte wurden zusammen nach der nächsten Apotheke geschickt und auch vom Apotheker sorgfältig erledigt. Als am nächsten Morgen der Tierarzt seinem kranken Oseanaur den ersten Krankenbesuch machte, da sagte der Futtermeister zu ihm: „Oseanaur ist über nu alle, Herr Doktor, verschrieben Sie man noch moal 'n bisschen moal!“ „Das ist unmöglich“, erwiderte der Tierarzt. „Soa“, jagte der Futtermeister, „je is wirklich alle, de olle paar Pulvers hatt hei in 'ne ganz forte Tied opgefärdet. Et hat ol all janz schöne hulpen.“ „Menschenskind“, jagte der Tierarzt, „ich habe doch für den Oseanaur eine ganze Flasche Medizin verschrieben, wie kommen Sie denn bloß zu den Pulvern?“ Zehi erinnerte sich der Futtermeister, daß sein kranter Freund eine große Flasche mit Medizin zum Einnehmen hatte, die gleichzeitig mit dem Pulver aus der Apotheke abgeholt worden war. Gleich begab sich der besorgte Tierarzt in die Wohnung des kranken Oseanaurs und ließ sich die Medizinflasche zeigen. Und richtig, die Flasche trug folgende Signatur: Für einen kranken Oseanaur des Gutesbesizers A. zweifelhafte 1 Schöpfel voll. Der Arbeiter erklärte aber dem Tierarzt, daß die Arznei so gut gewirkt habe, daß er in einigen Tagen die Arbeit wieder aufnehmen könnte. Lebend verließ unser Doktor, dem Patienten baldige Genesung wünschend, dessen Wohnung. Beide Patienten kann man heute wohl auf bei ihrer gewohnten Arbeit sehen. —

Bermischte Nachrichten.

*** Die Wahrheit als Verleumdung.** Je größer die Wahrheit, um so größer die Verleumdung. Aus dem Chinesischen Meer wird ein Geschichtchen berichtet, das als Beleg für die Richtigkeit dieses Ausspruchs angeführt werden kann. Der Kapitän und der erste Schiffsmaat eines Rauffahrers konnten einander nicht leiden und vertranken dem Logbuch ihre Ansichten übereinander an; das verließ nicht gegen die an Bord des Schiffes übliche Sphidlichkeit. Eines Tages stand in des Kapitäns Logbuch die Bemerkung: „Mat heute betrunken“. Die Einschreibung

war wahr, und der Kapitän weigerte sich, eine Menderung vorzunehmen. Am nächsten Tage las der Kapitän im Logbuch des Maats die Bemerkung: „Kapitän heute nicht fern.“ Trotz der wütenden Beschwerden des Kapitän weigerte sich der Maat, seine Bemerkung abzuändern, da sie der Wahrheit entspreche. —

Leistungen russischer Bureaufkratzen. Welche sonderbare Blüten der russische Bureaufkratismus zu treiben imstande ist, beweisen zwei Erlasse des russischen Justizministeriums vom 20. Januar und 11. Februar 1905 nach unserer Zeitrechnung. Das offizielle „Journal des Justizministeriums“ berichtet: „Bezieht wird der Friedensrichter des 11. Reviers des Bezirksgerichts Wladivostok, Titularrat Bogdanow, als Friedensrichter in den Bezirk des Gerichts in Port Arthur.“ Auf Seite 23 derselben Nummer des Journals heißt es weiter: „Bezieht wird der Friedensrichter des 19. Reviers des Bezirksgerichts Tschita, Kollegienassessor Wetschor, als Friedensrichter in den Bezirk des Gerichts in Port Arthur.“ Der eine dieser Erlasse ist 12, der andre 34 Tage nach der Uebergabe Port Arthurs an die Japaner datiert! —

Vereine und Versammlungen.

Metallarbeiter.
Die Generalversammlung der Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Verwaltungsjahre Magdeburg und Umgegend, die am Karfreitag vormittag im „Luisenpark“ tagte, war wieder außerordentlich stark besucht. Als der erste Bevollmächtigte, Kollege Brandes, kurz nach 11 Uhr die Versammlung eröffnete,

waren Saal und Galerie dicht gefüllt von denen, die durch ihr Erscheinen Zeugnis ablegten, mit wie regem Interesse sie alle Veranstaltungen des Verbandes verfolgen.

In seinem Geschäftsbericht geht Brandes auf den in letzter Zeit in der „Magdeburger Zeitung“ erschienenen Wurmartikel, worin eine allgemeine Ausperrung sämtlicher Metallarbeiter für den Fall angedroht wird, daß die Lohnbewegungen derselben noch eine weitere Ausdehnung annehmen werden, näher ein. Es sei nicht wahr, daß die Ortsverwaltung mit der Absicht umgehe, eine 25prozentige Lohnerhöhung zu fordern, obwohl nachgewiesen werden könne, daß den Arbeitern in den Jahren der schlechten Konjunktur ein noch höherer Prozentsatz von ihrem Lohn nach und nach in Abzug gebracht worden sei. In einer der letzten Nummern macht das genannte Blatt sogar den Vorschlag, die Fürsorge für die Arbeiter getrost den Unternehmern zu überlassen. (Lautes Lachen und Auf: Vergarbeiterstreik!) Man möge es nur zu einer Ausperrung kommen lassen; die Verantwortung für die daraus folgende Schädigung der gesamten Wirtschaftsinteressen unserer Stadt fällt dann auf diejenigen, die einer derartigen einschneidenden Maßnahme das Wort geredet haben. (Zustimmung.)

Zur eigentlichen Tätigkeit, die innerhalb der Verwaltungsjahre ausgeübt wurde, übergehend, teilt Medner mit, daß dort ein außerordentlich reges Leben geherrscht habe. Die Mitgliederzahl sei im ersten Quartal von 1878 auf 3556 gestiegen. Dementsprechend haben auch die Einnahmen zugenommen. In Sitzungen, Werkstätten-, Bezirks- und Branchenversammlungen seien 164 Veranstaltungen zu verzeichnen, die insgesamt viel dazu beigetragen haben, die Arbeitsverhältnisse in den verschiedensten Werkstätten zu heben. Medner geht nun ausführlich auf die Ursachen, die zu den diversen Lohnbewegungen den Anlaß gaben, näher ein. Er konstatiert, daß die Behandlung, die man den Vertretern der Organisation zuteil werden lasse, gegen früher sich bedeutend gebessert habe, daß aber auch die Schulung und Disziplin der Mitglieder des Verbandes turnhoch über die von Angehörigen ähnlicher Organisationen hinausrage. Mit der Aufforderung, die inhaltlich vervollständigte Bibliothek der Verwaltungsjahre fleißig zu benutzen

und in der Agitation für den Verband nicht nachzulassen, schloß Medner seine mit reichem Beifall aufgenommenen Ausführungen. Zum Schluß gibt Kollege Gähnen die nötigen Erläuterungen. Bei Eröffnung der Versammlung von 300 Mk. für das Gewerkschaftshaus in Barleben fordert Medner auf, bei etwaigen Ausflügen daselbst fleißig zu frequentieren. Nach einer kurzen sachlichen Diskussion, in der Kollege Hennig auf die soziale Bedeutung des Verbandes hinweist, indem die Mitglieder der hiesigen Verwaltungsjahre allein für die streikenden Bergarbeiter nicht weniger wie 8831,09 Mk. an barem Gelde aufgebracht haben, wird auf Antrag des Kollegen Zeifing dem Kassierer einstimmig Beschlag erteilt.

Zum Punkt 2. Bildung eines Zentralwahlkomitees und Aufstellung der Vorschlagsliste zur Delegiertenwahl am 30. April 1905, werden an Stelle der vier aus der Ortsverwaltung zu Delegierten vorgeschlagenen Personen die Kollegen Meier, Garz, Wendler und Schröder gewählt. Die Wahl selbst findet am 30. April in der Zeit von 11—3 Uhr statt. Von der Kandidatenliste werden Vornamen und Hesse als ungeeignet gestrichen. Zum Punkt 3. Stellungnahme zur Maifeier, erläutert Kollege Gähnen den hierauf Bezug nehmenden Beschluß der letzten Generalversammlung, monach nur in den Betrieben eine offizielle Feier einzutreten kann, wenn drei Fünftel der Organisierten dies beschließen. Am kommenden 1. Mai soll von den organisierten Metallarbeitern jedes Anzeichen von Ueberhunden strikte abgelehnt werden. (Bravo!)

Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen und einem zusammenfassenden Schlußwort des Kollegen Brandes wurde die Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf den Deutschen Metallarbeiterverband um 1 Uhr geschlossen. —

Briefkasten.

3. Warb. Ihr Gedicht ist gar nicht übel, aber zum Druck doch nicht ganz geeignet. Wir haben es aufbewahrt und werden es vielleicht, nach Vornahme einiger Menderungen, gelegentlich mit verwenden können. —

Wir braten kochen u. backen



Fleisch Fisch u. Kuchen
nur mit der äusserst wohlschmeckenden Delicatess-Margarine

SOLO in Carton

Dr. Thompson's Seifenpulver
ist das beste.

Trinkt BILZ-BRAUSE
als bestes alkoholfreies Erfrischungs-Getränk



von den Handels- und Gerichts-Chemikern
Dr. W. Lohmann-Berlin
Dr. Kaysser-Dortmund
Dr. E. Lohmann-Halle
und andern Autoritäten analysiert, begutachtet und empfohlen.

Bilz' alkoholfreie Getränke
wurden im Jahre 1904 in einer Quantität von **25 Millionen Liter** verkauft.

Fabrikation unter ständiger Kontrolle von **M123**
F. E. Bilz' Sanatorium, Raschebühl-Dresden.

500 Zweig-Fabriken und Niederlagen im In- und Auslande.
Prämiert mit ersten Preisen auf allen beschickten Anstellungen.

Man achte auf das mit Bildnis und Namenszug von F. E. Bilz versehene Etikett und verweigere jede Nachahmung.

Überall zu haben. Verkaufsstellen noch gesucht.
Magdeburger Mineralwasser-Fabrik
Chemisches Laboratorium für Zucker- und Kohlensäure-Industrie.
Sternstrasse 16. **Dr. Emil Kessel.** Fernsprecher 10.

Zentralverband der Maurer Deutschlands
Zahlstellen Magdeburg und Umgegend.
Donnerstag den 27. April 1905, abends 6 1/2 Uhr
Versammlung
im großen Saale des „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1c.
Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung vom 8. Verbandstag.
2. Stellungnahme zur Maifeier.
3. Verschiedenes.
Es ist Pflicht sämtlicher Kollegen, in der Versammlung zu erscheinen.

Die Verbandsleitung.

Standesamt.
Magdeburg, 22. April.
Aufgebote: Portier Kurt Schröder mit Elise Dänide. Zimmermann Karl Neumann mit Berta Unger. Arbeiter Christ Franz Gerete mit Anna Marie Schladig in Verburg. Bachmeister Erich Otto Klübener hier mit Anna Kraatz in Schlagenthin. Klempner Otto Kilmey mit Holdine Koglin. Kaufmann Ludwig Kowalski mit Frieda Wepphal.
Eheschließungen: Werkstatthändler Karl Roewes mit Anna Hahn. Lehrer Wald. Krause mit Hedwig Gätz. Fleischer Franz Wöhs mit Emma Fleischerhauer. Buchh. Wilhelm Kramer mit Franziska Legetrog geb. Hünsh.
Geburten: Gustav, S. des Oberpostkassenters Karl Vahr. Walter, S. des Geschäftsführenden Otto Fremann. Erich, S. des Tischlers Karl Hochmuth. Erna, S. des Malers Otto Brehmeier. Otto, S. des Arbeiter-Javaliden Ludwig Köhner gen. Wölher. Margarete, S. des Postboten Wilhelm Gurnig.
Todesfälle: Berta geb. Lamprecht, Ehefrau des Kaufmanns Joh. Otto, 51 J. 5 M. 10 T. Clara Delze, unverehelicht, 54 J. 10 M. 22 T. Witwe Luise Moritz geb. Sauerlich, 82 J. 1 M. 28 T. Adolph, S. des verst. Fabrikanten Friedrich Hundhausen, 8 J. 6 M. 15 T. Witwe Marie Helmcke geb. Depp, 74 J. 5 M. 20 T. Witwe Marie Schüge geb. Schröder, 59 J. 1 M. 3 T. Witwe Agnes Borghardt geb. Hanel, 65 J. 1 M. 15 T. Dorothee Hofjan, unverehelicht, 66 J. 4 M. Witwe Friederike Heunedo geb. Hampf, 73 J. 7 M. 20 T. Kurt, S. unehelich, 5 M. 1 T. August Rehma, Barbiergeh., 30 J. 3 M. 16 T.

Ensbürg, 22. April.
Aufgebote: Gerichtsanwalt Willi Reub. Wärtens mit Martha Berdus. Porzellanformer Oskar Rlich. Stettin mit Ottilie Soalefeld.
Eheschließungen: Militär-Büchsen-Anwärter Paul Flägel in Erfurt mit Elise Stöhr hier. Arb. Albert Baumann mit Anna Böhl.
Geburten: Frida, S. des Schmieds Hermann Schmidt. Thomas, S. des Gärtners Franz Böhl. Hedwig, S. des Arb. Karl Stasnid. Otto, S. des Arb. Joh. Niebowitz.
Todesfälle: Karl, unehelich, 1 M. 2 T. Otto, S. des Schuhmachers Karl Reuende, 12 J. 15 T. Arb.-Jugendliche Carl Reuter, 80 J. 6 M. 11 T. Arja, S. des Schmieds Richard Bunt, 1 J. 1 M.

Wesera, 22. April.
Aufgebote: Schlosser Hans Friedr. Reubert mit Pauline Semrich. Schmied Wilhelm Reber mit Witwe Marie Schödel geb. Schumann.
Eheschließungen: Köpfer Paul Günther in Hockst. a. M. mit Marie Nieder hier. Buchhalter Willi Pfefing mit Elisabeth Herr. Eisenbahn-Rangierer Friedr. Bremer mit Jenny Hartwig.
Geburten: Helmut, S. des Monteurs Wilhelm Schwarz. Ilse, S. des Eisenbahn-Rangierers Emil Behrend. Elise, S. des Schlossers Ernst Köhn. Erich, S. des Eisenb.-Schaffners Heinrich Wiegand.
Todesfälle: Erna, unehelich, 8 M. 22 T. Erich, S. des Eisenb.-Schaffners Heinrich Wiegand, 1 T. Witwe Marie Utenkirch geb. Fleck, 57 J. 7 M. 2 T.

Neustadt, 22. April.
Aufgebote: Möbeltransporteur Julius Karl Bläding mit Antonie Niehn.
Eheschließungen: Schmied Wilh. Peters mit Marie Wajsklau. Schneider Hubert Höding mit Elise Kleine.
Geburten: Erna, S. des Arb. Wilh. Schmidt. Walter, S. des Kutsch. Otto Köfener. Frida, S. des Arb. Heint. Berger. Kurt, S. des Kassier. Agathe Behrend. Ernst Willi Franz, unehel. Erna, unehel. Frida, S. des Geschäftsführer. Ernst Rode.
Todesfälle: Bme. Krimmel, Marie geb. Delze, 66 J. 19 T. Lucie, S. des Arb. Theod. Bernuth, 1 J. 11 M. 28 T. Tischl. Theob. Balczemski, 50 J. 4 M. 12 T. Ernst, S. des Korbmachers Oskar Bed, 3 M. 7 T.

Westerhüfen.
Aufgebote: Arb. Karl Friedr. Wilhelm Schülke mit Anna Luise Emma Heine in Salbke. Schlosser Gustav Ad. Jacob mit Luise Marie Raab in Salbke.
Eheschließung: Arb. Herrn. Otto Freuze in Magdeburg-Neustadt mit Marie Emma Stitterich hier.
Geburten: Gertrud, S. des Arb. Kasimir Gabriel. Friedrich Wilhelm Karl, S. des Schiffers Rob. Eins.

Burg, 22. April.
Eheschließungen: Fabrikarbeiter Franz Richard Aup in Magdeburg-Neustadt mit Amalie Hedwig Krenzlum hier. Arbeiter Friedrich August Köpfe mit Auguste Ottilie Hermine Burghardt. Kaufmann Alexander Gustav Paul Weder in Hannover mit Johanne Helene Dittmar.
Aufgebote: Ingenieur Friedr. Karl Ludwig Kay Hering in Braunschweig mit Antonie Elisabeth Piepe.
Geburten: S. des Jahntechn. Emil Garms. S. des Maurers Otto Friedrich. S. des Magistral-Sekretärs Arthur Reich. S. des Landwirts Hermann Samer. S. des Zimmermanns Karl Böhnke.
Todesfälle: Ehefrau des Arb. August Wilsberg, Marie geb. Fischer, 63 J.

Mischerleben.
Eheschließung: Musiker Friedrich Schneller mit Ida Strauch. Geburten: S. des Kaufm. Gustav Wiedermann. S. des Bäckermeisters Emil Wertzmann. S. des Kaufm. Robert Blücher. S. unehel. Todesfälle: Arbeitsschlichte Paul Willert, 16 J. 4 M. 13 T. Elise Horn, 7 M. 19 T. Anna, S. des Arbeiters Anton Stranz, 4 J. 6 M. 6 T. Witwe Clara Ulrich geb. Herold, 55 J. 6 M. 25 T. Arb. Otto Doffe, 22 J. 1 M. 15 T. Ehefrau Wilhelmine Hingje geb. Ribbe, 61 J. 2 M. 13 T. Karl, S. des Zimmermanns Rob. Sommermann, 9 M. 10 T.

Halberstadt.
Aufgebote: Bahnarb. Wilh. Klein mit Martha Hartmann. Arb. Joseph Golla mit Clara Martha Kreise in Braunschweig. Schmied Herr. Friedrich Pieper hier mit Berta Anna Hartz in Langeln. Maurer Franz Fetting mit Marie Bodhga. Eisenb.-Hilfsheizer Richard Eduard Klingner hier mit Luise Wilhelmine Pauline Müller in Mühlstedt. Schlosser Friedrich Karl Saaz mit Karoline Friederike Metzger genannt Ratmann in Wehrstedt.
Geburten: S. des Kaufm. Herrn. Wolff. S. des Kaufm. Hans Dantelmann. S. des Arb. Ernst Schneider. S. des Bahnarb. Herrn. Walter. S. des Bahnarb. Gustav Thiemann. S. unehelich. S. des Kohlenhändl. Karl Dorenborf. S. unehel. S. d. Arbeit. Friedr. Wöhe. S. des Tischl. Karl Biegel. S. des Arb. Gust. Horn. S. des Zimmerm. Karl Hartmann. S. des Ergänzten Rich. Naumann.
Todesfälle: Ehefrau des Handhuhnmach. Rob. Fischer, Hedwig geb. Werten, 32 J. Arbeiter Johannes Raabe, 41 J. Ehefrau des Steueraufsehers a. D. Martin Gusing, Pauline geb. Riede, 74 J. Frida, S. des Maurers Aug. Bergmann, 2 J. Emma, S. d. Arb. Aug. Hinte, 10 T. Oberböttcher Christ. Heinrich aus Röhberhof, 48 J. Ehefrau des Bauers Karl Bonin, Charlotte geb. Thielebier, 65 J. Arb. Karl Müller, 39 J. Kaufm. Otto Wippelmann, 61 J. Charlotte, S. des Ober-Postassistenten Karl Kanne, 26 T. Alfred, S. des Schloss. Friedr. Dörge, 2 M.

Staffort.
Aufgebote: Arbeiter Franz Boppig mit Emma Schügel.
Eheschließungen: Kesselschmied Karl Rothe in Bönnig a. B. mit Anna Böttcher hier. Fabrikarbeiter Hermann Görtler mit Marie Hoffe. Bergarbeiter Karl Angerstein mit Alwine Liebeskind. Fabrikarbeiter Albert Dike mit Martha Knoppe.
Geburten: S. unehelich. S. des Fabrikarbeiters Adolf Sach. S. des Lehrers Louis Döbhorn.

Schloffen Türen absteigere. Ein junges blühendes Menschenleben ist wieder einmal der harten militärischen Disziplin zum Opfer gefallen, während der eigentliche Urheber des Verbrechens mit einigen Tagen Mittelarrest davonkam. Es handelt sich um folgendes: Der bisher noch unbestrafte Musiker Franz Siebert 5. Komp. 66. Infanterie-Regiments war des Verbrechens angeklagt, gegen seinen Vorgesetzten, den Unteroffizier Walter, einen tätlichen Angriff mit dem umgedrehten Gewehr, und zwar vor versammelter Mannschaft und unter Gewehr stehender Mannschaft unternommen zu haben. Der geschlagene Unteroffizier trug durch diesen Angriff eine nicht unerhebliche Kopfverletzung davon.

Bei der außerordentlichen Seltenheit derartiger Vorkommnisse in der deutschen Armee war es natürlich, daß der Vorfall eine große Aufregung in den zunächst beteiligten Kreisen hervorbrachte. Die eingeleitete Untersuchung ergab denn auch, daß der geschlagene Unteroffizier durch die Behandlung, die er seinen Untergebenen, insbesondere dem Angeklagten Siebert, zuteil werden ließ, diesen zu dem ausgeführten Verbrechen im gewissen Sinne veranlaßt hatte. Aus diesem Grunde nahm auch der Unteroffizier Otto Walter von demselben Truppenteil, der wegen Verhinderung von Untergebenen angeklagt war, neben Siebert auf der Anklagebank Platz.

Als Zeugen sind unter andern der Hauptmann und zwei Leutnants von der Kompanie der Angeklagten erschienen. Als Verteidiger fungieren für den Angeklagten Siebert der Justizrat Dr. Heinemann, für den Angeklagten Walter Rechtsanwalt Choyke.

Leider war es uns nicht vergönnt, die eigentlichen Ursachen, die den Musiker Siebert zu seinem Kolbenhieb veranlaßten, zu erfahren, denn vor der Verlesung der Anklage stellte merkwürdigerweise der Herr Justizrat Dr. Heinemann den Antrag auf Ausschluß der Öffentlichkeit, und zwar für die ganze Dauer der Verhandlung. Grund: „Gefährdung der Disziplin.“

Der Vertreter der Anklage, Herr Kriegsgerichtsrat Dieck, erklärte, hierzu keinen Antrag stellen zu wollen. Nach kurzer Beratung des Gerichts verkündete der Verhandlungsleiter, daß das Gericht dem Antrag des Verteidigers stattgegeben hätte, die Öffentlichkeit als auszuschließen sei. Dem Vater des Angeklagten Walter wurde aber auf seinen Antrag gestattet, der Verhandlung beiwohnen zu dürfen.

Die Öffentlichkeit wird also leider nicht erfahren, welcher Art die Beweggründe gewesen sind, die den Musiker Siebert zu dem unglücklichen Schritt veranlaßt haben. Um 3 Uhr nachmittags wurde das Urteil verkündet; es lautete: Der Angeklagte Siebert wird wegen tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten, begangen vor versammelter Mannschaft und unter dem Gewehr, zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt. Auf die Strafe werden 4 Wochen für die erlittene Untersuchungshaft angerechnet. Der Unteroffizier Walter erhält wegen vorchriftswidriger Behandlung eines Untergebenen 4 Wochen Mittelarrest, wovon 14 Tage für die Untersuchungshaft in Anrechnung kommen.

Es muß ein merkwürdiger Verteidiger sein, der in einem solchen Fall das Interesse seines Klienten wahrzunehmen glaubt, indem er Ausschluß der Öffentlichkeit beantragt. Bei dem furchtbaren Unterschied der vom Gericht erlassenen Strafen war es für die Öffentlichkeit doch sicher vom allergrößten Interesse, zu erfahren, wer in diesem Fall der wirkliche Schuldige ist. Daß der Antrag auf Ausschluß der Öffentlichkeit nicht einmal vom Vertreter der Anklage gestellt wurde, läßt die Handlungsweise des Herrn Justizrats nur um so merkwürdiger erscheinen.

Im Anschluß an diesen Fall wurde noch gegen den Bizefeldwebel August Muchow 5. Komp. 66. Inf.-Regts., der ebenfalls wegen Mißhandlung eines Untergebenen angeklagt war, verhandelt. Diese Angelegenheit soll in einem gewissen Zusammenhang mit der ersten Verhandlung stehen. Als Verteidiger fungiert Rechtsanwalt Dr. Böcker. Auf Beschluß des Gerichts wird die Öffentlichkeit bei dieser Verhandlung nicht ausgeschlossen. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, daß er den Musiker Dochhorn im Exzerzierschuppen derart in einer separaten Dressur vornahm, daß D. nach wenigen Minuten vollständig ermattet war. Nach der eignen Angabe des Angeklagten sei D. beim Ueben der Chargierung (Fertigmachen zum Schießen, Abm. B.) etwas schläfrig gewesen. Um ihn aufzumuntern hat M. t r o s

eines entgegenstehenden Befehls des Hauptmanns, den D. circa 5 Minuten lang die Uebung machen lassen: Marsch, marsch! Hinlegen! Zielen! Auf! Marsch, marsch! usw. Nach dieser Uebung sei D. auffällig munter gewesen und habe alle spätem Exzerzieren zur vollen Zufriedenheit ausgeführt. Der Angeklagte, darüber befragt, ob er den ausdrücklichen Befehl seines Hauptmanns, derartige Uebungen zu unterlassen, gekannt habe, antwortete mit „Ja!“ Der als Zeuge vernommene Musiker D. gibt an, daß er sich circa 30 mal habe hinwerfen müssen und nachher vollständig ermattet gewesen sei. Der Verhandlungsleiter, Kriegsgerichtsrat Koch fragt den Zeugen, wie er dazu komme, die Zahl 30 anzugeben und ob er die Zahl der Befehle gezählt habe? Zeuge gibt an, daß er die einzelnen Fälle nicht gezählt habe, es sei auch nur eine Schätzung seinerseits gewesen.

Der Vertreter der Anklage führt aus, daß das körperliche Wohlbefinden des die Uebung ausführenden Musikers sicher gestört gewesen sei. Da der Angeklagte den wiederholten Befehl seines Hauptmanns, derartige Uebungen nicht ausführen zu lassen, kannte, die Uebung selbst als eine militärische nicht angesehen werden könne, müsse die Annahme eines minder schweren Falles hier anscheinen. Er beantragte deshalb eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten. Der Verteidiger beantragt zunächst Freisprechung oder höchstens eine geringe Arreststrafe. Das Urteil des Gerichts lautet: Der Angeklagte wird von den ihm zur Last gelegten Vergehen freigesprochen.

Herr Kriegsgerichtsrat Koch führte in der Urteilsbegründung folgendes aus: Festgestellt sei, daß der Musiker D. sich bei der Chargierung vernachlässigt habe. Um den D. etwas aufzurütteln, habe ihn M. allein vorgenommen und ließ ihn kurze Zeit das Kommando Marsch, marsch! Nieder! Auf! Marsch, marsch! usw. ausüben. Darin erblicke das Gericht eine ganz vorchriftsmäßige Uebung, aber keine strafbare Handlung. Es ist deshalb wie gesehen erkannt.

Wir fragen, wenn die Uebung, die der Bizefeldwebel Muchow mit dem Musiker D. vornahm, eine vorchriftsmäßige war, wozu wurden denn gerade diese Art von Uebungen von dem Hauptmann der 5. Kompanie ausdrücklich verboten? Es muß doch als wahrscheinlich angenommen werden, daß dieses Verbot darauf zurückzuführen ist, daß die Unteroffiziere der 5. Kompanie allzuoft von dieser übrigens außerordentlich anstrengenden Uebung Gebrauch gemacht haben. Wir glauben deshalb, daß, wenn — was sehr wahrscheinlich ist — der Gerichtsherr gegen das Urteil Berufung einlegt, das Oberkriegsgericht das freisprechende Urteil aufheben wird.

— Selbstmord. Am Sonnabend zwischen 7 und 8 Uhr erhängte sich in seiner Wohnung, Weinbergstraße 25, der Heizer Friedrich Schneevogt. Der freiwillig aus dem Leben Geschiedene fand beim Leberfabrikanten Saueracker in Arbeit und hinterläßt eine Witwe mit vier Kindern, von denen zwei noch schulpflichtig sind. Ueber das Motiv zur Tat wissen selbst die Angehörigen nichts anzugeben.

— Leichenfund. Die Leiche des Hausbesizers Schuchseil, der seit einiger Zeit verschwunden war, wurde in der Elbe bei Blindenberg gefunden und in Ueben am Montag bestattet. Mißliche Vermögensverhältnisse werden den Mann in den Tod getrieben haben.

Kleine Chronik.

Schreckenstat einer Mutter.

Montag abend hat die Frau des Postiers Kaufmann, der in Berlin im Hause Taubenstraße 5, behilft ist, ihre beiden Kinder mit Lysol vergiftet und dann versucht, sich selbst durch dasselbe Gift zu töten. Eheliche Zwistigkeiten sollen die Veranlassung zu dieser furchtbaren Tat gewesen sein. Während die Kinder sofort tot waren, lebte die Frau noch, als ihr heimkehrender Ehemann die schreckliche Entdeckung machte.

Geständnis eines Mörders.

Der Kellner Kamm, der unter dem Verdacht verhaftet wurde, bei dem Einbruch in der Schankwirtschaft von Grabow in Berlin dessen 11 jährigen Sohn erstochen und die Tochter durch Messerschlag schwer verletzt zu haben, hat ein Geständnis abgelegt. Wie Kamm sagt, war er in jener Nacht mehrmals in der Grabowischen Küche, in der die Kinder schliefen. Als er endlich die Kasse genommen habe, sei gerade von einem gegenüberliegenden Bau ein Maurer gekommen und habe ans Fenster geklopft, um Schnaps zu holen. Als er gesehen habe, daß dadurch die Kinder erwachten und ihn erkannten, sei er während geworden und habe mit dem Messer auf sie eingestochen. Der Maurer hat Kamm auf der Flucht noch gesehen und ihn wieder erkannt.

Dunkle Rote ergoß sich über ihre schmalen Wangen, ihr Blick kehrte sich nun zu Boden. Sie hatte verstanden.

Der Professor wußte nicht, was er weiter reden sollte. „Seien Sie nicht böse,“ unterbrach er die eingetretene Pause in weicherem Tone; „ich meine es ja nur gut mit Ihnen.“

Er reichte ihr h. l. d. die sie einen Augenblick lang unberührt ließ, dann griff sie hastig nach ihr und eilte aus dem Zimmer.

*

Wenn sie aus der Unterrichtsstunde heimgekommen, war es Olga jedesmal gewesen, als habe sie in einer andern Welt geweilt.

Dort waren ja ganz andre Menschen und hier kehrte ein zänkisches Weib den ganzen Tag und die Kinder lebten in unaufhörlichem Zwist und des Abends kam ein roher Mann heim, der höchstens für das Essen und das Bier, das auf den Tisch kam, einiges Verständnis zeigte.

„Die Menschen, die dort anders waren“, verkörperte sich für sie freilich nur in einer einzigen Person. . . Denn ihr Innenleben war noch nicht von dem alles zerfasernden Grübeln angegränzt, es bestand fast nur aus Empfindungen, über die sie sich keine Rechenschaft ablegte. Wozu auch? Sie war ja schon so glücklich, seit sie keine Stimme hören durfte, seit sein Bild sie in Wachen und Träumen umschwebte.

Und nun war es so gekommen. . . Sie schämte sich bis ins Tiefste der Seele, daß sie ihre Verehrung für ihn ahnungslos so offen gezeigt und sich dadurch seinen Tadel zugezogen hatte.

Die gefährlichste nächste Stunde, in der sie ihre ganze Kraft würde zusammennehmen müssen, um ihre Blicke nicht wieder auf ihn zu richten, nahte heran. Sie wußte nicht, was es Wahrheit oder Einbildung, daß die Mitschülerinnen sie mit eigentümlichen Blicken anguckten. Sie fühlte sich gedrückt und unglücklich — ihre Unbefangenheit war verloren gegangen.

Als der Professor einztrat, huschte ein leichtes Rot über ihre Wangen. Während des Vortrags blickte sie ein paar mal schau nach ihm. Noch hatte er sie keines Blickes gewürdigt, und er sprach schon einige Minuten.

Da — jetzt sah er sie an — flüchtig — und tiefe Rote ergoß sich über ihr Antlitz. Gleich darauf begegneten sich die Blicke der beiden Augenpaare von neuem, der Professor sah das glühende, erregte Gesicht, die Worte entfielen ihm, doch im nächsten Augenblick hatte er sich wieder gewonnen und fuhr in ruhigem Tone fort.

Den Schülerinnen aber war der kleine, stumme Zwischenfall nicht entgangen. Verstoßen sitzten sie sich an, einige begannen sogar die Taschentücher in umständlicher Weise in Anwendung zu bringen, hinter welchen sie ihr Lachen verbargen. Der Professor bewachte weiterhin, selbst für das schärfste Auge, seine Ruhe. Auch Olga's Erörtern blieb bei dem einen Mal, denn die dunkle Blaufarbe lagerte während der ganzen Stunde auf ihren Wangen.

In der nächsten Stunde jedoch geschah es wieder, daß der Professor den Faden des Vortrags verlor, und in der darauffolgenden ereignete sich dies sogar zweimal. Unter den Schülerinnen war es nun gewisse Sache, daß zwischen dem Professor und Olga eine heimliche Liebe bestete, obwohl sie sich nicht erklären konnten, wie das hagerer Ding einen solchen Zauber auf den Berggötter auszuüben imstande war.

Und es wurde gewispert und gelaßt und aufgepaßt. Von rohen, unverständigen Genden wurde das zarte Pflänzchen einer heimlich keimenden Neigung aus der jungen, reinen Mädchenjuelle gerissen und ins Tageslicht gestellt und verhöhnt. . .

Im Professorenzimmer stand Olga wieder vor ihm. Diesmal ahnte sie wohl, was der Grund dieser Unterredung war.

Eine fürchterliche Angst schnürte ihr die Kehle zu und sie erwiderte seinen Gruß nur mit einer listigen Bewegung des Kopfes.

„Liebes Kind,“ begann er, „Sie sind verständig genug, um zu begreifen, warum es sich handelt. Wollen Sie mir, auch wenn es Ihnen schwer fällt, eine Antwort darauf geben?“

„Ja, ich weiß es,“ antwortete sie kaum hörbar.

„Und glauben Sie, daß es so weitergehen kann?“

Qualvolle Angst sprach aus ihren weitgeöffneten blauen Augen.

„Soll nicht mehr herkommen?“

Nord.

In der Nacht vom Freitag zum Samstag ist im Bezirk Leopoldstadt in Wien die jüdische Geschäftsfrau Witwe Johanna Nagler, die neben einem Darmhandel auch Geldgeschäfte betrieb und in Wien wohnte, ermordet worden. Die Leiche wurde erst Montag morgen um 9 Uhr entdeckt. Als die Polizei die Wohnung öffnete, lag im Schlafzimmer Frau Nagler blutbedeckt auf dem Boden. Zwei Delinquenten, die meisten auf dem Kopf, wurden festgestellt.

Letzte Nachrichten.

Hb. Berlin, 25. April. Gestern wurde ein neuer Fall von Genickstarre bei einem in der Wlckerstraße wohnhaften Monteur festgestellt. Es wurden sofort die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln getroffen. Der Erkrankte wurde nach der Charité überführt.

Hb. Berlin, 25. April. Wie die „Zeit am Montag“ von einer politischen Persönlichkeit erfahren haben will, sei aus Anlaß der Vermählung des Kronprinzen eine Amnestie zu erwarten: Diesmal sollen auch politische Verbrecher in den Straferlaß mit einbegriffen werden. Die Amnestie soll sich auch auf alle bis zum Tage ihres Erlasses anhängig gemachten Strafverfahren bestimmter Kategorien erstrecken. (Wir glauben nicht an die Nichtigkeit dieser Meldung. Red.)

Hb. Stuttgart, 25. April. Der Parteitag der württembergischen Sozialdemokraten am Ostermontag proklamierte den Kampf gegen die Volkspartei als die Hauptaufgabe der nächsten Landtagswahlen.

Hb. Budapest, 25. April. In dem gestern hier abgehaltenen Landeskongress der ungarischen Sozialisten hielt der Präsident Bozanyi im Namen der Parteileitung die Begrüßungsansprache, worin er auf die bestehenden Resultate hinwies, die der Sozialismus in Ungarn erlangen hat.

Hb. Wien, 25. April. Die Dachebergelassen, die Sektionsarbeiter und die Möbelhändler beschloßen, wegen Lohnkürzungen in den Zustand zu treten. Dasselbe dürfte am 1. Mai proklamiert werden.

Hb. Athen, 25. April. Die Antwort der Schlußnote auf den Beschluß des Iretischen Parlaments betreffend Kinn mit Griechenland erklärt staatspolitische Änderungen jetzt für unmöglich. In der neuesten Notifikation der Mächte an den Prinzen Georg sei das höchste Maß der Konzession bezeichnet. Das Iretische Parlament wird trotzdem in der heutigen Sitzung auf der Union bestehen oder die Uebertragung der Verwaltung und des militärischen Besatzungsrechts Iretas an Griechenland verlangen. Die Auffständischen beharren auf der Proklamation der Union.

* Berlin, 24. April. Aus Südwafrika bringt der Draht eine neue Verlustliste. Ein Telegramm aus Windhof meldet: An Typhus sind gestorben: Oberveterinär Paul Schröder, Reiter Joseph Czapp, geboren am 17. 12. 79 zu Wittrod, am 17. April 05 im Lazarett Peshoboth. Nachträglich werden dann noch zwei Verbundenen gemeldet.

* Madrid, 24. April. Die gestrige Arbeiterkundgebung für die Opfer der Katastrophe beim Einsturz des Wasserreservoirs nahm einen großartigen Verlauf und ging ohne jede Außerordnung konstaten. Fünfzigtausend Arbeiter nahmen daran teil.

* Tanger, 24. April. Die in der Umgegend von Mogador wohnenden Stämme von Daffala, Schiadna und Muga befinden sich in vollem Aufruhr. Die Reide der beiden letzteren Stämme wurden ermordet.

Bereins-Kalender.

Arb.-Radfahrerbund Solidarität Magdeburg. Vereinsabende: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark“) Mittwoch; Abt. Buckau („Thalia“) Donnerstag; Abt. Sudenburg („Berliner Bierhalle“) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt („Weißer Hirs“) Freitags. 494

Burg. 1. Bürger Rindharm-Klub „Edelweiß“. Jeden Mittwoch Uebungsstunde im „Sohenzollernpark“. — 522

Gewerkschafts-Kalender.

Donnerstag den 27. April, abends 3 1/2 Uhr, bei Albert Vater, Knochenhauerstr. 27, Versammlung. Tagesordnung: 1. Mitteilungen des Sekretärs. 2. Kasfenbericht für das 1. Quartal 1905. 3. Jahresbericht des Vorstandes und des Sekretärs. 4. Statistik betr. „Volkstimme“. 5. Verschiedenes. —

„Ich könnte Ihnen keinen besseren Rat geben. Und ich meine es gut mit Ihnen, glauben Sie mir.“

„Ja . . .“

„Es wird das beste sein.“

„Ja . . . ich werde Ihnen sagen daheim . . . ich werde Ihnen sagen, daß ich dem Unterricht nicht folgen kann, daß . . . ja . . . das werde ich sagen . . .“

„Und mir dürfen Sie nicht böse sein . . . es ist nicht meine Sacht.“

Sie wußte nicht, wie sie zur Tür hineingekommen — auf einmal stand sie auf der Straße. Nein, was war sie nicht? Wie konnte sie? Er war ja doch der schönste und beste Mensch auf Erden und er hatte die weichste Stimme, wie sie nie eine andre gehört hatte . . .

Und er hatte sie geladelt und — aus der Schule ausgestoßen. . . Am Ende lachte er über sie, wie es die Mitschülerinnen taten! Und daheim . . . Wie würden die spotten, wenn sie sagte, sie müsse ihre Pläne aufgeben, sie sei zu dumm dazu . . . Nein, sie wollte überhaupt nicht mehr heimgehen.

Und als sie mit ihren Blicken langsam dahinschlief, kam ihr plötzlich ein Gedanke. Wo wollte sie denn hingehen? Sie war es überhaupt in der Welt keinen Platz, wo sie nicht verachtet, ausgelacht und gequält wurde . . .

Ohne es zu wollen, war sie doch wieder vor dem Hofausgang angelangt, in dem ihre Verwandten wohnten.

Mechanisch schritt sie die Stufen empor bis zum dritten Stockwerk. Ja, was wollte sie denn da? Woher sie wirklich wieder an diese Tür klopfen? Konnte sie denn gar nichts ausführen, was sie sich einmal vorgenommen? O ja — etwas konnte sie — etwas, das eigentlich gar keine Mühe machte . . .

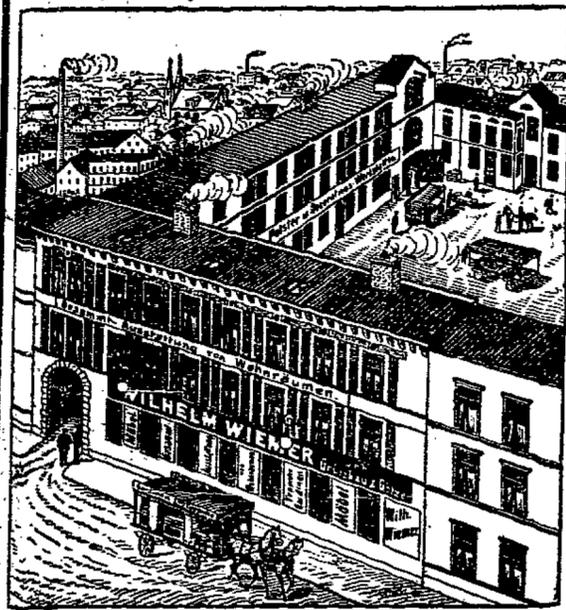
Scheu und verstimmt blickte sie um sich — dann schlang sie sich über das Geländer . . .

Sie war eine Witwe gewesen. Eine Witwe, die nie jemand neben sich gehabt, der sie liebevoll beschützt und ihr den Weg aus den Wirrnissen des Lebens gezeigt hätte — eine Weltverweiserin! Sie war voll Mut und ungebrochener Kraft gewesen und hatte diesen Weg selbst finden wollen. Anna Beijer.

Schul-Anzüge

Kiesengroße Auswahl in
Manchester, Leder
Zwirn, Faden und andern
haltbaren Stoffen
in allen Preislagen!

empfehlen
Ehrenfried Finke
125 Breiteweg 126



Wilhelm Wiemer
Inh.: Grützkau & Götze
Peterstr. 17.

Eine Uhr erhält jeder Käufer **gratis**
bei Kauf einer Einrichtung

Möbel!

- Büfeln
- Stuhlbaum
- Stühle
- Schänke n. 29 Bbl.
- Merktisch n. 34 Bbl.
- Spiegel-Tische n. 17 Bbl.
- Sofafläche n. 15 Bbl.
- Stühle n. 3 Bbl.
- Sofas n. 39 Bbl.
- Stromg
- Leseliege
- Wohnstühle
- Bank
- Witz
- bet

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg

Fürstenufer 6 I (nicht bei der Strombrücke), Telefon 2641.
Unentgeltliche Auskunft an organisierte Arbeiter und Witwen,
Waisen, Dienstboten, Gehlunge, Invaliden und solche Personen, die einer
Organisation nicht angehören können, in der Zeit von 11-1 u. 5-7 Uhr.
Außer der Auskunftszeit ist das Sekretariat für Auskunftsuchen geschlossen.

Theaterverein „Freie Volksbühne“

Vorläufige Anzeige!
Am Sonnabend den 6. Mai, abends 8 1/2 Uhr, findet im
„Dreikaiserbund“, Gr. Storchstraße 7, der zweite Theater-
Abend statt. Zur Aufführung gelangt
Jugendsünden 3273
Bollsdrama in 4 Akten von Karl Zimmermann.
Während der Pausen Chorlieder des beliebten Damen-Chor-
vereins „Frohstimm“, Magdeburg. — Programme à 25 Pf.
berechtigten zum Eintritt und sind zu haben in obigem Fest-
lokal, an der Kasse sowie bei allen Mitgliedern.
Kassenöffnung 8 Uhr, Anfang 8 1/2 Uhr, Schluss 11 Uhr.
Der Vorstand.

Schuh-Ausverkauf!

Herrn-, Damen-, Mädchen-
und Kinderschuhe 2,25.
Gehr. Schachmann, Breiteweg
69/70.

Groß-Öttersleben!

Reparatur-Werkstatt für Fahr-
räder und Nähmaschinen.
Reparaturen gut und billigst.
Nähm.- u. Gabelbrüche unt. Garantie.
Paul Schulz, Fahrradhdg.
3226 Magdeburgerstr. 25 d
nicht an der Chauffee.

Ein gutes feines 3216

Damenrad

wenig gefahren, steht billig zu ver-
kaufen b. Königst. „Zerbst Bier-
halle“, Sudenbg., Schöningerstr. 28.

Besteht erkl. Solidaria-Fahrräder
auf Wunsch Teilzahlung.
Anzahl 20, 30, 50 M.
Abz. 8-15 M. mon.
Reparatur von
64 M. an. Zubehör-
teile spottbillig.
Preisliste gratis und franko.
J. Jendrosch & Co.
Charlottenburg 5. No. 281

Sieg. Prinz-Kinderwagen
bill. z. verl. Tischlerkugl. 15. II. Ks.

Gelegenheitskauf!

Einige Fahrräder sehr billig
zu verkaufen, tein Zwischenhandel,
aus erster Hand, stabil gebaute Räder,
mit Doppelglockenlager, 85 Mar.
1 Jahr Garantie. Ansicht gern ge-
stattet. 1889
Bahnhofstr. 54. pt. rechts.

Brot-Offerte.

Ein äußerst schmackhaftes,
der Gesundheit dienendes

Brot!

liefert 1342
Wilhelm Benhold,
Kastanienstraße 40.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Anständige junge Leute finden Kost
und Logis Fabrikstraße 17, 2 Tr.
Anst. Logis, Kl. Schulstr. 12, Hötzel.

Städtisches Orchester

Köhlers Konzert-Haus
Schönebeckerstr. 127.
Mittwoch den 26. April
abends 8 Uhr 3193
Grosses

Volkskonzert.

Leitung: Städt. Kapellmeister
Josef Krug-Waldsee.
Eintrittskarten
im Vorverkauf . . . 20 Pf.
an der Kasse . . . 30 Pf.

Stadt-Theater.

Mittwoch den 26. April 1905
Die Karlschüler.
Schauspiel in 5 Aufzügen v. Laube.

Zirkus Variété

Täglich
Elite-Künstler-
Spezialitäten-Vorstellungen
Schlager 3243
auf
Schlager!
Weltstadt. konkurrenzloses
Monster-Programm.
Rauchen im Zirkus gestattet.

Dankagung.

Geingelehrt vom Grabe meines
lieben Mannes, meines guten Vaters,
sagen wir allen Verwandten und
Bekanntem, die seinen Sarg so reich
mit Blumen schmückten und ihm das
letzte Geleit gaben, insbesondere
dem Personal des Konsumvereins
Neustadt, dem Sozialdemokratischen
Verein und dem Verband der Fabrik-,
Land- und Hilfsarbeiter unsern herzlichsten
Dank.
R.-Neustadt, 25. April 1905.
W. Hanmann geb. Hagedorn
nebst Tochter. 1403

Alle Schulbedarfsartikel

für die Bürger- und Volksschule als:

Legebücher, Rechenbücher, Sprachlehren, sämtliche Schreibhefte
sowie

Schultaschen, Tornister

Bücherträger, Lineale, Zirkel, Tuscharben, Malstifte, Zeichenblock,
Zeichenhefte usw. empfiehlt die

Buchhandlung Volksstimme, Jakobstr. 49.

Wolf Seelenfreund

Jetzt Ratswegeplatz 3/4, 1 Tr.
an der Fontäne, im Postamt, Eingang Postplatz.

Otto Lehmann Sudenburg
Rottersdorferstr. 10

Spezialgeschäft für Dätsche
empfehlen
Doppelt gereinigte Bettfedern und Daun
Fertige Betten
Bettfedern-Reinigungs-Anstalt



Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25-50 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme
mit Garantie in billiger Preislage.
A. Rose, Breiteweg 264
(Eckenhofplatz).
Letztes seit 1865 best. Geschäft hier. Brauche.
Schnellste Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen
oder Art zu billigen Preisen. 3029

In's Auge

fallend ist jedes Gesicht ohne Haut-
unreinigkeiten u. Hautausschläge
wie Mitesser, Finnen, Flechten,
Blütchen, Hautrötze u. Daher
gehören Sie zur Stereotypen-
Leerichtwefel-Seife

o. Bergmanns Seife, Kadebeul-Druck
mit Schutzmarke: Strarysrad.
à St. 50 Pf. in Magdeburg bei
H. Jentich, Altemarkt 23.
Richard Jentich, Tischlerstraße 22.
G. Hubert, Jakobstraße 16.
Hirsch-Apothek, Breiteweg 121.
Sittoria-Apothek, Kaiserstr. 94 b.
In Brause: Rosen-Apothek.
Neustadt: Gustav Graf,
F. Gietl, Paul Albrecht,
Wilhelmstadt: Max Kühn,
Sudenburg: H. Starckhoff.

Zahn-Atelier

Richard Suss 271
56 Breiteweg 56.
Teilzahlung gestattet.
Boje 1 Mal (ohne Zahn-
reinigung).
Strenge Disziplin zugesichert.
Jahreszeiten-Schnelles.

Schuhwaren!

Billig! Billig!
Herrn- u. Damenstiefel, Effete-
letten, Turn-, Strand- u. Kinder-
schuhe, Pantoffeln, auch aus
Kunststoffen kann. Waren
nur Neustadt, Schmidt-
str. 44.

Schuhwaren

Billige 3149
jedoch in soliden, dauerhaften
Fabrikaten empfiehlt
W. Coors
Sudenburg
Halberstädterstraße 116.

Hermann Bruns

— Buckau —
empfehlen billigst
Drahtgeflechte
Stachelzaun draht
Spaten 3137
Harken, Hacken
und andre Feld- und Gartengeräte.
Fenstergaze
in allen Farben.

Gute Topfersteine

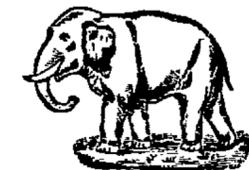
(Käuflich) 3071
hat abgegeben im ganzen und einzeln,
rund und vierseitig, 30x30.
Heinrich Bögelsack
Sudenburg, Langweg 43.

Billige Stiefel!

Altes Brücktor 2.
Rehwurm. vl. Hötzel, Kl. Schulstr. 12

Biel Geld

erhält man auf jede Verfsache.
Leihhaus
Adolph Michaelis
Apfelstraße 16, I.
Ren! Vollständig distrete
Abfertigung. 2923
Privat-Kontor. Zins-
ermäßigung.
Zersprecher 2322.



Sparfame Hausfrauen verwenden mit
Vorliebe. 2889
Elfenbein-Seife
Marke „Elefant“ von
Günther & Haussner
Chemie-Kapitel.
In fast allen Material-, Droge-
und Seifen-Geschäften zu haben.

Volkschulbücher

kauf zu den höchsten Preisen 13152
Lehmann, Buchhandlung, Warlag 6



Trauer-Hüte
Blusen, Kostümröcke
Kreppe, Fige etc.
in grösster Auswahl
Lange & Münzer
51a Breiteweg 51a

Lüchtige Kupferschmiede

für Brauerei-Einrichtungen sofort gerüst
Metallwerk J. Gögel & Sohn, München.